Einzelpreis 10 Danzig. Pfennig
mit „Volk und Zeit„ 20 Pfennige

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 2,50 Gulden, wöchentlich 0,60 Gulden, in Deutschland 2,00 Goldmark, durch die Post 2,50 Gulden monatlich. Anzeigen: die 8-gesp. Zeile 0,20 Gulden, Reklamezeile 1,50 Gulden, in Deutschland 0,30 und 1,50 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 208 — Montag, den 7. September 1925 — 16. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2945
Fernsprecher: Für Schriftleitung 720
für Anzeigen-Annahme, Zeitungsbestellung und Drucksachen 3290

Danzigs Postnote an den Völkerbundsrat.

Ablehnung des Sachverständigen-Gutachtens. — Vertagung der Danziger Frage in Genf.

Herr Präsident!

In Angelegenheit des polnischen Postdienstes im Hafen von Danzig beantragt die Regierung der Freien Stadt Danzig:

Der Rat des Völkerbundes möge in Abweichung von dem Ausschuß der Sachverständigen erstatteten Bericht entscheiden:

a) als Hafen von Danzig im Sinne des Artikels 29 des Pariser Vertrages vom 9. November 1920 ist das Verwaltungsgebiet anzusehen, innerhalb dessen der Ausschuß für den Hafen und die Wasserwege die Verwaltung des Hafens von Danzig zu führen hat,

b) innerhalb dieses Hafenverwaltungsgebiets sind diejenigen Teile durch räumliche Abgrenzung auszuwählen, innerhalb deren wirkliche postalische Interessen für den Verkehr mit Polen vorhanden sind,

c) eine Reglung der Kontrolle der Innehaltung der Rechtsgrenzen des polnischen Postdienstes sowie eine Reglung der Frage der Währung, der Sprache, der Anwendung der Danziger Gesetze, der Steuerpflicht der polnischen Postverwaltung und der Anstellung Danziger Staatsangehöriger.

In der Begründung zu diesen Anträgen nimmt die Note gegen den Bericht des Sachverständigenausschusses Stellung. Dieser habe erklärt, daß er es nicht für nötig halte, die Gründe auseinanderzusetzen, aus denen er nach gründlicher Prüfung der Ansicht gewesen sei, die Einwände nicht anerkennen zu können, die im Gegensatz zu seiner Auffassung erhoben worden seien. Die Danziger Note erklärt demgegenüber, daß es üblich und geboten sei, nicht nur im schiedsgerichtlichen Urteil, sondern bereits auch in einem Gutachten, welches die Grundlage eines schiedsgerichtlichen Urteils bilden soll, eine eingehende Begründung rechtlicher Art zu geben, um hierdurch den Parteien die Garantie der Gründlichkeit und Unparteilichkeit der richterlichen Tätigkeit zu geben.

Als Begriff „Hafen von Danzig" im Sinne des Artikels 29 des Pariser Vertrages erkennt Danzig dasjenige Gebiet an, auf welches sich die Befugnisse des Ausschusses für den Hafen und die Wasserwege von Danzig in seiner Hafenverwaltung erstrecken. Der Haager Gerichtshof habe deutlich zum Ausdruck gebracht, daß er für die polnische Post im Danziger Hafen keinerlei vom Allgemeinbegriff des Hafens abweichende Hafenbegriffe für möglich oder gar notwendig erachtet habe. Der Haager Gerichtshof sagt lediglich, daß maßgebend sei der Hafen von Danzig im allgemeinen Sinne der Verträge, d. h. der Hafen des Hafenausschusses. Dieser Hafen sei in den postalisch wichtigen Teilen die Zone der polnischen Post. Außerhalb dieses Hafens des Hafenausschusses könne es daher kein Gebiet für den polnischen Postdienst geben.

Daß die City von Danzig weder ganz, noch in ihren Hauptteilen zu dem Hafen des Hafenausschusses gehört, haben weder Polen noch der Bericht der Sachverständigen behauptet; es fällt daher die City nicht in die polnische Postzone.

Der Bericht des Sachverständigenausschusses hat bemerkt, daß die Entscheidung des Hohen Kommissars vom 25. Mai 1922, in welcher die Worte „in der Nähe des Hafens von Danzig" enthalten sind, um die Lage der für den polnischen Postdienst erforderlichen Einrichtungen anzugeben, keinesfalls zum Ziel hatte, den Hafen abzugrenzen.

Auch der Hohe Kommissar des Völkerbundes habe in seiner Entschließung vom 25. Mai 1925 festgestellt, daß das Gebiet der Stadtgemeinde Danzig als Bereich des polnischen Postdienstes nicht in Frage kommt.

Der Berichterstatter des Rats des Völkerbundes hat in seinen Berichten ausdrücklich erklärt, in Anknüpfung an das Gutachten des Internationalen Gerichtshofs, daß Artikel 29 den polnischen Postdienst auf den Hafen von Danzig beschränke. Die Bestimmung des Artikels 29 hat also eine einschränkende Tendenz. Im Gegensatz hierzu zeigt der Bericht der Sachverständigen den ausgesprochenen Willen, die polnische Postzone so weit auszudehnen, daß jeder Händler und Gewerbetreibende, welcher mit Polen in Verbindung stehen könnte, zur polnischen Post hinzugezogen ist.

Der Bericht der Sachverständigenkommission habe hauptsächlich auf die Interessen der polnischen Geschäfts- und Bankkreise Rücksicht nehmen wollen und deshalb ein Gebiet umrissen, innerhalb dessen die nach seiner Auffassung zum postalischen Verkehr mit Polen berechtigten Arten der Handelsbetriebe im besonderen Maße ansässig sind. Als Ideal sehe der Ausschuß an, daß jeder Pole, welcher irgendwo in den Grenzen der Stadt Danzig ein bestimmtes Gewerbe betreibt, zur Benutzung der polnischen Post berechtigt und befähigt sein müsse. Demgegenüber erklärt Danzig, daß nach dieser Auffassung die polnische Post grundsätzlich nicht als räumliches Gebiet begrenzt sei, sondern lediglich durch das persönliche Merkmal, daß ohne Rücksicht auf den Ort der Niederlassung, die Eigenschaft als Gewerbetreibender oder als polnische Behörde genügt, um die Berechtigung zur Benutzung der polnischen Post zu begründen. Das Haager Schiedsgericht habe demgegenüber das Haager Gutachten, die Möglichkeit, das Tätigkeitsgebiet der polnischen Post nach persönlichen Kriterien abzugrenzen, verworfen und den Hafen als örtlichen Begriff im Sinne des Versailler Vertrages erklärt. Danzig erklärt nochmals, nicht Wünsche und angebliche Interessen Polens bilden die Grenze der polnischen Postrechte, sondern das ausdrückliche Recht der Verträge. Polnische Wünsche und Interessen haben dem Recht zu weichen.

Die Danziger Note tritt sodann den Ausführungen des Hohen Kommissars bei, in welchen sich dieser in seinem Bericht an den Völkerbundsrat gegen die Darlegungen des Sachverständigenausschusses wendet, worin diese eine Erweiterung der im jetzigen Bericht des Sachverständigenausschusses nur vorläufig vorgeschlagenen Abgrenzung in Aussicht nehmen, falls nicht innerhalb dreier Monate zwischen Danzig und Polen eine Einigung dahin erzielt wird, daß die polnische Post auch außerhalb dieser Grenzen polnische Interessenten und Behörden bedienen darf.

In den Danziger Schriftsätzen an den Rat des Völkerbunds wird dargelegt, daß die Reglung der Kontrolle über die Innehaltung der räumlichen und sachlichen Grenzen des polnischen Postbetriebes, ferner die Frage der Sprache, der Währung und der Unterordnung des polnischen Postdienstes unter die Danziger Gesetze notwendig geklärt werden müssen, damit alsdann alle Grundlagen vorhanden sind zur reibungslosen praktischen Durchführung des polnischen Postdienstes.

Der Rat des Völkerbundes habe diese Ausführungen Danzigs dem Ausschuß der Sachverständigen als Material übergeben. Es wird daher der Ausschuß unseres Erachtens verpflichtet, sich auch mit diesen Fragen zu beschäftigen und eine Lösung zu finden. Der Ausschuß hat es jedoch abgelehnt.

In seinem Gutachten stellt der Haager Gerichtshof ausdrücklich fest, daß nur das im Hafen wohnhafte Publikum rechtlich zur Benutzung der polnischen Post befugt ist.

Nur durch eine gründliche und ständige Kontrolle können die Interessen Danzigs an einer strikten Innehaltung der Grenzen der Befugnisse des polnischen Postdienstes gesichert werden. Danzig steht hierbei auf dem grundsätzlichen Standpunkt, daß es jederzeit zu allen Kontrollmaßregeln rechtlich befugt und tatsächlich in der Lage ist, und es beruft sich für seine Befugnisse auf den Ausspruch des Haager Gerichtshofes.

In gleichem Maße wie die Kontrolle, sind auch die übrigen, im Antrag genannten Punkte sofort zu regeln, da dies eine Vorbedingung für die reibungslose Abwicklung des polnischen Postdienstes ist und eine lebenswichtige Bedeutung für Danzig besitzt.

Der Völkerbundsrat vertagt die Entscheidung.

Wie die polnische Presse meldet, ist die Entscheidung über die Ausdehnung des polnischen Postdienstes in Danzig jetzt endgültig bis zur nächsten Sitzung des Völkerbundsrates vertagt. Ueber die poln. Note betreff dieser Frage weiß „Kurjer Poranny" zu berichten, daß Polen die grüne Linie als nicht ausreichend anerkannt habe und das gesamte Gebiet der Freien Stadt Danzig für den Postdienst fordert. Die Begründung soll hauptsächlich von „wirtschaftlichen" (?!) Gesichtspunkten ausgehen.

Die Zusammensetzung des Völkerbundsrats.

Die diesjährige Vollversammlung des Völkerbundsrats wird sehr wahrscheinlich eine Aenderung in der Ratszusammensetzung bringen. Schweden hat angeregt, einen Wechsel der nicht ständigen Ratssitze vorzunehmen und hat verzichtet auf seinen eigenen Sitz. Angebote von anderen Staaten, die bereits länger als drei Jahre Mitglied des Völkerbundes sind, ebenfalls auf ihre Sitze zu verzichten. Diese Aenderung würde in erster Linie von Belgien gehalten; für den zu wählenden Aufsichtsrat kommen Holland und Polen in Frage. Polen behält sich außerdem vor, im Falle des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund und der Gewährung eines ständigen Ratssitzes an Deutschland die gleiche Forderung zu erheben; für die anderen nicht ständigen Mitglieder Spanien und die Tschechoslowakei kommt ein Wechsel vorläufig nicht in Frage. Ebenso wird Südamerika, das einen erheblichen Kostenanteil für den Völkerbund trägt, seine zwei Sitze behalten.

Oesterreichs Wirtschaftskrise vor dem Völkerbund

Der Völkerbundsrat behandelte am Sonnabend vormittag in öffentlicher Sitzung unter Vorsitz des französischen Ministerpräsidenten Painlevé den Bericht über die nationalen Minderheiten in Litauen. Entgegen den polnischen Behauptungen wurde festgestellt, daß die Enteignungen von Großgrundbesitz aus Anlaß der litauischen Agrarreform unparteiisch vorgenommen wurden. Von insgesamt 460 000 Hektar enteigneten Bodens waren 258 000 Hektar polnischer, 87 000 Hektar litauischer und 39 000 deutscher Großgrundbesitz. Das beschlagnahmte Land wurde parzelliert und an Arbeiter und Kleinbauern verteilt. Gegen die Minderheiten sei dabei keine Ausnahmehandlung vorgekommen. Der Rat beschloß, vor einer endgültigen Beschlußfassung nochmals Erhebungen zu veranstalten.

Schluß des Weltfriedenskongresses.

Die Mehrheit gegen die Kriegsdienstverweigerer.

Der 24. Internationale Friedenskongreß hat am Sonntag mit einem feierlichen Bankett seinen Abschluß gefunden. Die letzte Sitzung des Kongresses zeichnete sich durch einen besonders lebhaften Gang der Diskussion aus, wobei vor allem die Gegensätze in der Kolonialfrage und bei dem Entwaffnungsproblem stark aufeinander prallten. Der Kongreß hat in zahlreichen Entschließungen seine Forderungen niedergelegt. Erwähnt sei die Entschließung zur Kolonialfrage, die den Völkerbund auffordert, die Lösung des Marokkoproblems sowie der übrigen Kolonialkonflikte in seine Hand zu nehmen. Eine besondere Kommission soll zur Prüfung dieser Probleme auf dem internationalen Friedensbüro ins Leben gerufen werden. Auch zum Problem der internationalen Wirtschaftsorganisation hat der Kongreß Stellung genommen und sich zugunsten einer internationalen Regelung der wichtigsten wirtschaftlichen Fragen, wie Verteilung der Rohstoffe, Arbeiterwanderung, Aufteilung der Absatzmärkte usw. ausgesprochen. Die wirtschaftliche Annäherung der europäischen Staaten soll gefördert werden und in einem Zollverein ihren Abschluß finden. Der Friedenskongreß richtet an den Völkerbund die Aufforderung, diese Frage auf seine Tagesordnung zu setzen. Bei der Aussprache über das Entwaffnungsproblem traten scharfe Gegensätze hervor. Zwei Entschließungen standen einander gegenüber. Die eine forderte die Anerkennung von gewissen Bedenken als gültigen Grund der Verweigerung des Militärdienstes und Straflosigkeit bei Fahnenflucht. Dieser Auffassung trat Ferdinand Buisson, der Vorsitzende der französischen Liga für Menschenrechte, entgegen. Er forderte zwar auch die Abschaffung der Militärdienstpflicht, wies aber darauf hin, daß der Kongreß nicht die Bürger zur Auflehnung gegen die Gesetze auffordern dürfe. Infolgedessen müsse die Militärdienstpflicht solange erfüllt werden, als die Gesetze, die sie fordern, noch bestehen. Der Kongreß hat schließlich die Entschließung von Ferdinand Buisson mit 194 gegen 144 Stimmen sich zu eigen gemacht.

*

Wie die „Welt am Montag" mitteilt, hat die deutsche Liga für Menschenrechte am Sonntag vormittag am Grabe des unbekannten Soldaten in Paris aus Anlaß des Weltfriedenskongresses durch deutsche Kriegsbeschädigte einen Kranz niederlegen lassen mit der Inschrift: „Dem unbekannten Soldaten die Soldaten des Friedens!"

Die Konferenz der Außenminister.

Einladung an Stresemann.

Die Außenminister der alliierten Regierungen haben grundsätzlich beschlossen, Herrn Stresemann Ende September offiziell zu einer Konferenz einzuladen. Dieser Entschluß wurde durch die günstigen Berichte über den Verlauf der Londoner Juristenkonferenz herbeigeführt. Hurst, Collin und Fromagsot werden Montag zur Berichterstattung in Genf erwartet. Der Text der Einladung an Stresemann wird in Zusammenarbeit mit den Juristen festgesetzt werden. Die Note wird wahrscheinlich am Dienstag schon nach Berlin abgehen. Uebrigens bestätigt sich, daß Mussolini angeboten hat, die Konferenz auf italienischem Boden stattfinden zu lassen. Man muß deshalb mit der Möglichkeit rechnen, daß die Konferenz in einer kleinen norditalienischen Stadt stattfinden wird.

*

Die am Freitag abend beendete Londoner Besprechung zwischen den Rechtsberatern der Auswärtigen Aemter Frankreichs, Englands, Deutschlands, Belgiens und Italiens war eine notwendige Etappe auf dem Wege zum Abschluß des Sicherheitspaktes. Denn durch das geplante Sicherheitsabkommen wurde eine ganze Reihe von Fragen des internationalen Rechts aufgeworfen, die so kompliziert sind, daß sie nur durch Spezialisten des Völkerrechts geklärt werden könnten. Das galt insbesondere für die verschiedenen Garantiesysteme, die von den einzelnen Kanzleien ausgearbeitet wurden, je nach den Wünschen der einzelnen Mächte. Das Bestreben Frankreichs ging bekanntlich dahin, auch im Falle des Abschlusses eines Garantiepaktes im Westen sowie besonderer Schiedsgerichtsverträge zwischen Deutschland und seinen östlichen Nachbarn seine bisherige Rolle als Schutzpatron Polens und der Tschechoslowakei in möglichst unveränderter Form weiterzuspielen und zu diesem Zwecke eine bevorzugte Schiedsrichterfraktion bei künftigen Konflikten im Osten Europas auszuüben. Das Bestreben Englands richtete sich gegen solche Bestrebungen, zugleich aber wünschte es nicht, wegen des Sicherheitspaktes in jedem Falle in kontinentale Streitigkeiten verwickelt zu werden. Das Bestreben Deutschlands war, eine besondere Garantenrolle Frankreichs zu verhindern, gleichzeitig aber England möglichst eng an die Garantiebestimmungen des Paktes zu binden.

Es ist nun während der zweiten Hälfte des August, nicht zuletzt dank der Vermittlung Vandervelades, gelungen, Formeln zu finden, die geeignet wären, nicht nur die Wünsche Frankreichs und Englands zu befriedigen, sondern auch die Bedenken Deutschlands zu zerstreuen. Danach würde Frankreich auf eine besondere Garantenstellung verzichten müssen, dafür aber würde es nicht mehr im Belieben Englands bleiben, ob es im Falle von Streitigkeiten auf dem Kontinent sich aktiv oder passiv verhält. Der ganze Garantiepakt würde in weitgehendem Maße dem Völkerbund unterstellt werden, worin auch für Deutschland eine Garantie dagegen liegen würde, daß Frankreich besondere Schiedsrichterbefugnisse sich anmaße und z. B. im Falle eines Konflikts mit Sowjetrußland auf eigene Faust sein Durchmarschrecht proklamiere.

Die Klärung dieser außerordentlich schwierigen Rechtsfragen mußte vor jeder politischen Konferenz der Staatsmänner erfolgen und sie mußte den juristischen Fachmännern vorbehalten bleiben. Nach übereinstimmenden Meldungen scheinen die Londoner Justizberatungen, wenn nicht zu einer restlosen Einigung, so doch zu einem befriedigenden vorläufigen Abschluß geführt zu haben, so daß der Weg zu einer politischen Konferenz nunmehr frei sein dürfte.

Das badische Zentrum für Wirth.

Dem Parteitag des badischen Zentrums, der am Sonnabend und Sonntag in Offenburg zur Vorbereitung der Landtagswahlen stattfand, war der Stempel aufgedrückt durch die Erörterung des Schrittes von Dr. Wirth. Wirth selbst sowie der Parteivorsitzende Marx waren zugegen, während der Vorsitzende der Reichstagsfraktion, Fehrenbach, durch Abwesenheit glänzte. In einer Sitzung, die über fünf Stunden dauerte, erörterte das Zentralkomitee der badischen Zentrumspartei unter dem Vorsitz des badischen Parteiführers Prälat Schofer den Austritt Wirths aus der Reichstagsfraktion. Nach einem einleitenden Referat Schofers begründete Wirth eingehend seine Haltung. Daraufhin entspann sich eine längere Aussprache, die ihre Bedeutung durch die Ausführungen des Parteivorsitzenden Marx erhielt. Er erklärte, daß es den drei Parteien der Weimarer Koalition, Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten, zu danken sei, wenn noch ein einiges Reich bestehe. Diese drei Parteien hätten in der Zeit der höchsten Not nicht mehr kritisiert, sondern am Aufbau gearbeitet. Wörtlich sagte Marx: „Wie die Deutschnationalen in den Jahren ihrer Opposition das Volk belogen und betrogen haben, ist unerhört. Ist jetzt vielleicht die Note der Kriegsschuldfrage erlassen worden, deren Unterbleiben der Regierung Marx als Landesverrat angekreidet worden war?“ Im übrigen betonte Marx, das Zentrum werde dafür sorgen, daß sich die Rechtsparteien nicht in der letzten Minute vor der Entscheidung über Sicherheitspakt und Eintritt in den Völkerbund der Verantwortung entzögen. Die Einstellung führender Mitglieder der deutschnationalen Reichstagsfraktion zum Sicherheitspakt bezeichnete er als staatsgefährlich. Marx schloß seine Ausführungen mit einem unzweideutigen und mannhaften Bekenntnis zur Weimarer Verfassung.

Volles Verständnis brachten in der Aussprache die beiden Abgeordneten Dietz und Ersing dem Schritte Dr. Wirths entgegen. Von keiner Seite war irgendwie ein Mißtrauensantrag gegen Dr. Wirth eingebracht worden. In einer Entschließung wurde dann der Wunsch ausgesprochen, daß Dr. Wirth tunlichst bald wieder in die Zentrumsfraktion des Reichstages zurückkehre. Gleichzeitig wird aber der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die Voraussetzungen für diese Rückkehr in die Reichstagsfraktion geschaffen werden und der Erwartung Ausdruck gegeben, daß ein allgemeiner Reichsparteitag einberufen wird.

Am Sonntag hatte Dr. Wirth Gelegenheit, vor dem gesamten Parteitag der badischen Zentrumspartei die Gründe für seinen Austritt aus der Reichstagsfraktion ausdrücklich darzulegen. Er sprach sich dabei offen für die Rückkehr zur Weimarer Koalition aus und gab als Gründe für seine Haltung seine Unzufriedenheit mit der Außenpolitik und der Sozialpolitik der Reichsregierung und seine Sorge um die republikanische Staatsform an. Nach Dr. Wirth sprach Marx, der versicherte, daß die Republik nach der Wahl Hindenburgs fester stehe denn je. Auch alle Voraussagungen über die Wahl Hindenburgs für die Außenpolitik seien nicht in Erfüllung gegangen. Er versicherte, daß er als Parteivorsitzender unbedingt darauf bestehen werde, daß in der losen Verbindung des Zentrums mit der Regierung Luther keine Veränderung eintrete. Die Reichstagsfraktion, so betonte Marx, kann einen Mann wie Dr. Wirth, der zahlreiche Freunde in ihren Reihen habe, nicht entbehren. Der Parteitag machte sich dann die vom Zentralkomitee vorgelegte Entschließung zu eigen. Dr. Wirth hat am Sonntag abend dann seine schon längst beabsichtigte Reise nach Amerika angetreten.

Frankreich gegen den Anschluß Oesterreichs.

Aus Paris wird uns geschrieben:

Von den zwei Hauptfragen, die auf der Tagesordnung der Beratungen des Völkerbundsrates stehen, der Mossulfrage und dem österreichischen Problem, beschäftigt besonders dieses die französische öffentliche Meinung. Nach wie vor will man in Frankreich nichts von einer Angliederung Oesterreichs an Deutschland wissen. Man vertritt vielmehr die Ansicht, daß die gegenwärtige politische Struktur Mitteleuropas aufrechterhalten werden muß.

Auch die sonst in deutsch-französischen Angelegenheiten vernünftige „Information“ bekennt sich zu dieser Anschauung, wenn sie ihr auch eine von der üblichen abweichende Begründung gibt. Man behauptet, schreibt das Blatt, daß Oesterreich in seinen gegenwärtigen Grenzen nicht lebensfähig sei. Man habe infolgedessen entweder die Vereinigung Oesterreichs mit Deutschland oder die Donaukonföderation vorgeschlagen. Beide Lösungen seien zu verwerfen, da sie politischer Natur seien. Das Leiden Oesterreichs aber sei wirtschaftlicher Natur, und infolgedessen müsse auch eine wirtschaftliche Lösung gesucht werden. Oesterreich sei dann lebensfähig, wenn die Zollwände, die es umgeben, abgebaut würden. Nicht nur wegen der augenblicklichen Verwicklungen, die eine Angliederung Oesterreichs an Deutschland zur Folge haben würden, sei diese zu verwerfen. Nichts sei gefährlicher für die internationalen Beziehungen als allzu große Staaten. Ein Großdeutschland werde sicherlich ein Hindernis für die Entwicklung des Völkerbundes darstellen. Die Sicherung des Friedens liege in der Verstärkung der kleinen Staaten und nicht in der Verschlingung durch die großen. Denn die großen nationalen Gebilde genügten sich selbst und erkennten kein höheres Gesetz an als ihren eigenen Willen.

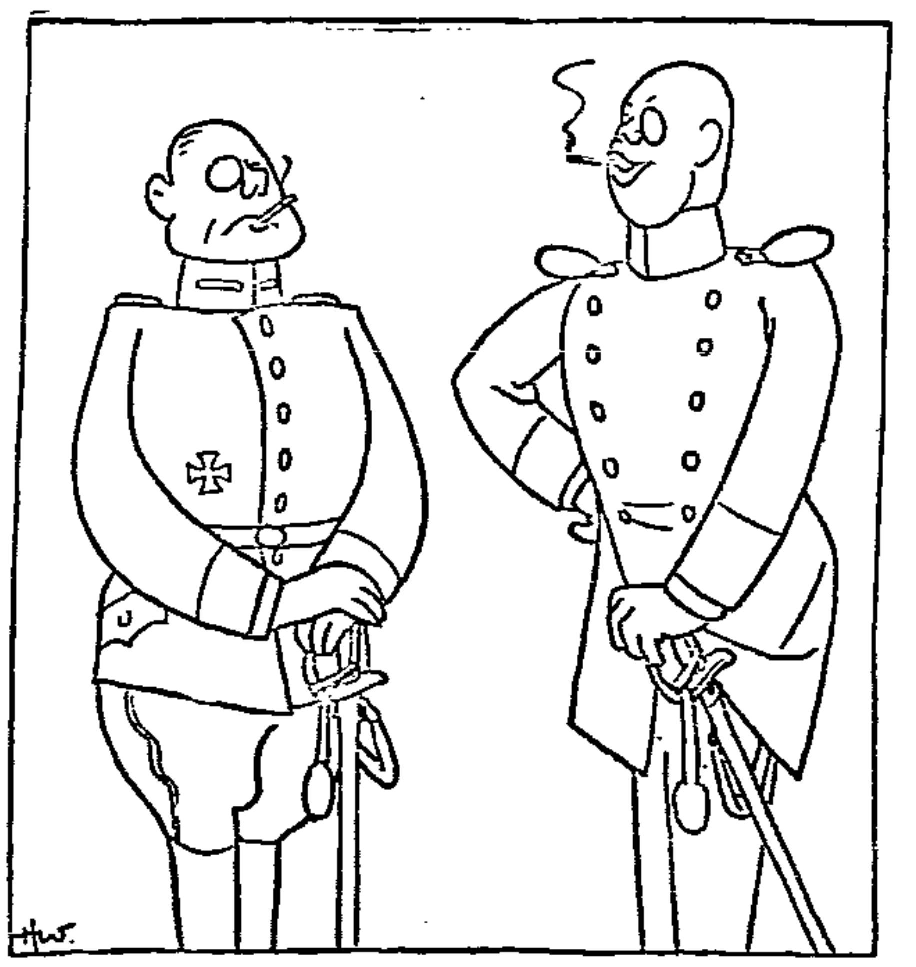
Man sieht eigenes imperialistisches Denken und bornierte Großmeierei der Nationalisten in Deutschland haben in Frankreich eine Denkatmosphäre geschaffen, die — scheinbar — Unsinn zur Vernunft werden lassen kann. Wie will Frankreich wohl die Zollmauer um Oesterreich niederlegen und vor allem — wer glaubt, daß kleine Staaten mehr Friedensgarantie bieten, wenn es nur eine ganz kleine Ahnung vom Balkan hat. Eins ist allerdings nötig, um die imperialistische Selbstherrlichkeit großer Staaten hintanzuhalten: ein gut organisiertes, sozialistisches Proletariat. Und welcher Staat der Welt würde in dieser Richtung mehr Friedensgarantie bieten als ein durch den Anschluß Oesterreichs entstandenes Großdeutschland? —

Griechenland schon wieder vor einer Militärrevolte.

Der Kommandant von Saloniki und der Gouverneur von Mazedonien protestierten am Sonnabend im Namen der Militärliga bei dem Ministerpräsidenten Pangalos gegen die diktatorischen Maßnahmen, die sich das Militärkabinett seit der gewaltsamen Eroberung der Macht gegen das Parlament leistet. Dieser Schritt kennzeichnet die zugespitzten Verhältnisse in Griechenland. Pangalos droht bereits, jede Bewegung, die sich gegen das jetzige Kabinett und die von ihm ausgearbeitete Verfassung richtet, mit Waffengewalt niederzuwerfen. Die Protestaktion der Militärliga zeigt aber, daß die Militärs nur teilweise hinter Pangalos stehen und die Gegenbewegung mindestens über so viel militärische Kräfte verfügt wie die jetzige Regierung.

Zurückgewiesene Faschisten. Während eines Fußballwettspiels Brüssel-Deutschland, das von sozialistischen Arbeitersportlern ausgeführt wurde, kam es zu einem Zwischenfall, der durch Faschisten heraufbeschworen wurde. Diesen wurde von der Menge übel mitgespielt, so daß sie mit mehreren Verletzten abziehen mußten.

Endlich eine Tat.



„Was habe ich gesagt, Kamerad, Hindenburg ist doch ein Retter, er hat uns vor dem Mottenfraß bewahrt.“

Verstärkung für Spanisch-Marokko.

Nach einer Madrider Meldung des „Journal“ hat das Direktorium beschlossen, 18 Bataillone und 6 Regimenter Artillerie, im ganzen etwa 15 000 Mann, Verstärkungen nach Marokko zu entsenden. Ein starker Truppenkörper, der in Ceuta mit Bestimmung nach Melilla eingeschifft werden sollte, ist nach Tetuan und an die Kampffront von Tahrar zurücktransportiert worden, wo gestern ein heftiger Angriff der Rifleute erfolgte.

Wie die englische Presse die Lage in Marokko beurteilt.

„Daily Mail“ berichtet unter dem 6. aus Tanger, endlich ist die Offensive eröffnet worden, aber nicht die lang erwartete Offensive der französischen und spanischen Streitkräfte, sondern ein Angriff der Riftruppen an zwei Fronten, der selbst, wenn er auch nur mäßigen Erfolg hatte, nach der hier herrschenden Auffassung jede Möglichkeit einer entscheidenden französisch-spanischen Aktion in diesem Jahre beseitigen würde. Wenige Stunden, bevor die spanischen Truppen in Sidi Driß für einen Angriff auf Abd el Krims Hauptquartier Ajdir landen sollten, wurde Beni Karrieh von starken Rifstreitkräften und Dschebalakriegern angegriffen. Die spanischen Verluste sind schwer. Sonnabend und Sonntag lag die Straße Tetuan—Tanger unter Feuer und der Verkehr ist eingestellt worden. General Primo de Rivera ist nach Tetuan zurückgekehrt und es sieht so aus, als ob die Landung in Alhucemas aufgegeben werden soll. Auf dem Westsektor der französischen Front wird Issual belagert und auf dem gesamten Sektor finden schwere Rifangriffe statt.

Stresemann sucht Deckung.

Zu der bevorstehenden Ministerkonferenz zur Verwirklichung des Sicherheitspaktes soll und will anscheinend der deutsche Außenminister Dr. Stresemann nicht allein sich den alliierten Ministern gegenüberstellen. Denn nur so sind die auffallenden Ausführungen zu verstehen, die am Sonntag die „Tägliche Rundschau“, das Organ Stresemanns, in einem Leitartikel machte. Da heißt es: „So selbstverständlich wie es in andern Ländern ist, daß der Außenminister die Politik seines Volkes auch vor dem Auslande vertritt, so wenig selbstverständlich und zutreffend ist das in Deutschland, wo die Außenpolitik noch ganz im Banne der Partei- und Fraktionspolitik steht. Man mag diese Verhältnisse bedauern, aber man muß ihnen Rechnung tragen. Wir würden es daher begrüßen, wenn die Einladung der alliierten Minister nicht nur an den Außenminister, sondern auch noch an einen oder zwei andere Mitglieder des Kabinetts, vielleicht dem Reichskanzler Luther oder dem Reichsinnenminister Schiele gerichtet würde.“ Stresemann möchte sich also gegen die deutschnationale Opposition durch die Mitarbeit eines deutschnationalen Reichsministers schützen.

...eine Verstimmung zwischen Herriot und Loebe.

In Verbindung mit den Meldungen über den sehr schnell beigelegten Zwischenfall auf der Pariser Friedenskonferenz ist es von Interesse, daß der deutsche Reichstagspräsident Loebe nach seiner Rückkehr nach Berlin am 4. September aufgegebene Telegramm erhalten hat: Ich danke Ihnen für Ihre so verbindlichen Worte. Meine Mitwirkung ist Ihnen sicher bei jedem Streben, das allen Völkern, vor allem aber Europa, die kostbaren Wohltaten des Friedens bringen soll. Herriot.

...hwierige Lösung des Ostproblems.

...r litauische Minister Galvanaukas erklärte dem Vertreter des „Sozialistischen Pressedienstes“ in Genf, daß ein Zustandekommen der von Polen angeregten Baltankonferenz in Genf durch den Tod des lettländischen Außenministers Meierowicz und durch die Verleugnung des estnischen Außenministers Pusta sehr unwahrscheinlich ist. Litauen lehne auf jeden Fall die Teilnahme ab. Irgendeine befriedigende Reglung der Ostfragen vor Lösung des Wilnaproblems sei unmöglich. Der Minister äußerte sich dahin, daß wahrscheinlich bald eine politische Lage entstehen werde, die auch eine Lösung der Ostprobleme gestatte.

Kommunistenverhaftungen in Warschau. Die politische Polizei hat in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag über 100 Kommunisten in führender Parteistellung festgenommen, um auf diese Weise Demonstrationen der kommunistischen Jugend, die für Sonntag geplant waren, zu verhindern.

Die graue Stadt.

Von Fritz Feld, Wien.

Am Ufer des großen Flusses, dort wo er das letzte Knie macht, bevor er seine Fluten ins Meer wälzt, liegt die graue Stadt. Dem Wanderer, der aus den Bergen herabsteigt, erscheinen zuerst ihre zahllosen Türme, nach und nach lösen sich ihre Häuser aus dem Nebel, der dicht und schwer über ihr lagert. Den Fluß herauf fahren Schiffe, sie laden die Schätze aus, welche sie aus fernen Ländern bringen, in den Straßen laufen Tausende geschäftiger Menschen durcheinander, in den Fabriken surren die Maschinen, in den Kontoren jagen die Federn übers Papier — die Melodie der Arbeit webt im Hirn der Bewohner. Niemand würde ahnen, was es mit der Grauen Stadt für eine Bewandtnis hat. Nur der Wanderer, den um Mitternacht sein Weg durch die Stadt führt, weiß um das geheimnisvolle zweite Leben der Grauen Stadt.

— — — — — — — — — —

Wenn die Sonne müde ins Meer taucht und die Schatten der Türme sich lang durch die Straßen strecken, verstummt jäh alles Leben in der Stadt. Zwei drei Stunden hindurch ist es öde und leer, kein Lebewesen zeigt sich auf den dunklen Straßen, kein Laut ist vernehmbar. Die Graue Stadt schläft.

Um Mitternacht aber beginnen von den zahllosen Türmen zahllose Glocken ein mächtiges Läuten. Das ist das Zeichen des Erwachens. Die Türen und Tore springen auf.

Aber nicht Menschen kommen aus den Häusern.

Scheußliche Bestien stürzen auf die Straßen, fauchende Raubtiere, schnüffelnd und spürend, die Zähne bleckend und brüllend. Sie rasen durch die Gassen — nicht ziellos.

Sie wissen, wen sie suchen. Der Haß leitet sie sicher, Neid und Habgier weisen den Weg. — —

Ein Geier schwirrt an ein Fenster, stößt gegen die Scheiben, daß sie klirrend bersten, schwingt sich krächzend ins Zimmer, zankt sich mit einer aufgeschreckten Elster, sein Schnabel hakt sich in ihr Gefieder, seine Krallen umklammern ihren Hals, als er ihr die Augen ausgepickt, läßt er von ihr; seine Schwingen breiten sich aus. Stolz steigt er in die Lüfte.

Zwei Katzen begegnen einander auf dem Marktplatz, umkreisen und mustern sich, ihre Augen flammen Haß, sie schießen aufeinander los, ihr Fell hängt in Fetzen, Blut sickert aus ihren Wunden, erschlafft sinken sie um, schleppen sich zum Brunnen, einträchtig nebeneinander, lassen Wasser über ihr offenes Fleisch spülen, wimmern vor Schmerz und schleichen friedlich, Seite an Seite ins Dunkel. — —

Es ist, als hätten sich alle Tiere eingefunden. Der Fuchs jagt einen Hasen durch die ganze Stadt, wütend, daß er ihn nicht ereilt, stürzt er auf eine glucksende Henne.

Ein Hund bellt einen Wolf an, erhält einen Biß ins Bein, humpelt, den Schwanz eingezogen, davon.

Ein Affe macht seine Kunststücke vor einigen Gaffern, eitel bespiegelt er sich in dem spärlichen Beifall, der ihm gezollt wird.

Katzen spielen mit Mäusen, Ratten knabbern, Blutegel sitzen auf blutigen Körpern; die einen werfen die Vampire ab, die anderen demutvoll, träge, lassen sie saugen, andere wieder winseln ohnmächtig vor Schmerz.

Zehn Schakale rotten sich zusammen und peitschen ein mageres Lamm aus der Stadt, bis es erschöpft vor dem Tore zusammenbricht.

— — — — — — —

Alle, die um Mitternacht durch die Graue Stadt kamen, berichteten dasselbe. Sie haben es weitererzählt und so entstand die Sage. Sie geht um, seit Jahrzehnten, niemand weiß mehr, was wahr an ihr ist und was nur erdichtet.

Aber jedermann erzählt, daß die Bewohner der Grauen Stadt um Mitternacht Tiergestalt annehmen, und sich, von den Hemmungen befreit, die die Menschengestalt ihren Begierden auferlegt, austoben in ihrem Haß und ihrem Neid.

Die sich tagsüber mit Scheelsucht und Argwohn verfolgen, begegnen einander um Mitternacht und tragen ihren Kampf aus.

Die bestohlen wurden im Licht des Tages, rächen sich in dem Dämmern der Nacht, an denen, die sie verdächtigen.

Die hassen, zerfleischen einander, die vor Neid brennen, morden den Nebenbuhler. Entfesselte Bestien rasen, die am Tag gezähmt, als gesittete Menschen leben.

Ihre Sanftmut ist nur Zwang, an dem sie rütteln, ihre Menschheit nur ein Schein, den sie zerbrechen können, wenn Finsternis ist.

In ihnen gären finstere Umtriebe, um Mitternacht brechen sie los, dann sind die Bewohner der Grauen Stadt wie sie sind, nicht wie sie zu sein im hellen Schein bezeugen.

Das ist die Sage von der Grauen Stadt, wie ich sie an der Mündung des Großen Flusses erfuhr, als ich sie bereits durchschritten hatte.

Jubiläum der russischen Akademie.

Zu dem Jubiläum der russischen Akademie der Wissenschaften sind aus Deutschland, Japan und Norwegen weitere Delegierte eingetroffen. Auch der deutsche und japanische, französische und italienische Botschafter richteten Glückwunschschreiben an die Akademie. Nach den offiziellen Feierlichkeiten wird eine Feier zu Ehren von 40 Mitgliedern und Angestellten der Akademie stattfinden, die mehr als 25 Jahre im Dienste der Akademie stehen.

Ein Theaterskandal im Londoner Globe-Theater.

Im Londoner Globe-Theater wird gegenwärtig ein neues englisches Gesellschaftsstück von Noel Coward gegeben. Es heißt „Gefallene Engel“ und schildert die ziemlich wurmstichige Liebes- und Ehemoral, die für die Londoner Westend-Gesellschaft typisch geworden ist, in einem Einzelfall, der keineswegs krasser ist, als der breite Durchschnitt solcher „Fälle“ nun einmal zu sein pflegt. Trotzdem oder eben deshalb hat unmittelbar nach der Premiere ein großes Kesseltreiben gegen den Autor eingesetzt, denn in England ist es bekanntlich noch immer streng verpönt, die Wahrheit zu sagen, sofern sie geeignet ist, auch nur im geringsten Anstoß zu erregen. Bei einer der letzten Aufführungen des vielfach befehdeten Stückes geschah es nun, daß es während einer für die englische „respectability“ besonders unerfreulichen Szene, in der zwei Damen der Gesellschaft in einem ziemlich vorgeschrittenen alkoholischen Zustand vorgeführt werden, eine Funktionärin des „Londoner Rates für den Schutz der öffentlichen Moral“ (das gibt es!) in ihrer Loge aufstand, um das Wort zu einer flammenden Anklagerede teils gegen Noel Coward und die Schauspielerinnen, teils gegen das Publikum zu ergreifen. Doch dieses zeigte nicht die geringste Lust, sich abkanzeln zu lassen. Erregte Proteste wurden laut, und als die eifernde Dame trotzdem weitersprach, ging eine wüste Katzenmusik auf Schüsseln, Kämmen und ähnlichen Instrumenten los. Immerhin verstand sie es, einen kleinen Anhang um sich zu scharen, der sie ermunterte und unterstützte. Hierdurch spitzten sich die Dinge aber erst recht zu. Die Moralisten auf der einen Seite und der Rest des Publikums auf der anderen drohten schließlich handgemein zu werden, und schon machten die im Theater diensttuenden Polizisten Miene, sich in das Getümmel zu stürzen. Doch da setzte auf einen Wink des Kapellmeisters mit rauschenden Klängen das Orchester ein, und kaum daß ein paar Takte erklungen waren, legte sich die allgemeine Aufregung sichtlich. Der Regisseur des Abends wagte daraufhin den Versuch, den Vorhang, den er beim Ausbruch des Skandals Hals über Kopf hatte fallen lassen, wieder aufzuziehen und dann wurde zu Ende gespielt, als ob nie etwas geschehen wäre. Noel Coward aber, der bereits jetzt auf einen außerordentlichen Serienerfolg zurückblicken kann, lacht sich ins Fäustchen, denn die „Gefallenen Engel“ werden jetzt erst recht Kasse machen.

Danziger Nachrichten

Zentralstelle zur Förderung der Kohlenanfuhr über Danzig

Zur Förderung und Reglung des Kohlenexports aus Polen über Danzig wird die Staatsbahndirektion Danzig in ihrem Geschäftsgebäude, Zimmer 355, ein Kohlen-Dispositionsbüro einrichten, dem ein Beamter des Hafenausschusses beigegeben werden wird. Das Büro nimmt seine Tätigkeit am 15. September d. J. auf und wird täglich in der Zeit von 11 Uhr vormittas bis 1 Uhr nachmittags geöffnet sein. Das Büro hat die Aufgabe, von den am Kohlenexport in den Danziger Hafen beteiligten Speditionsfirmen Anmeldungen über die ihnen zugegangenen Kohlenspeditionsaufträge und über den Zeitpunkt des Eintreffens der für die Uebernahme der Kohlen gecharterten Schiffe entgegenzunehmen.

Die Staatsbahndirektion bezweckt mit dieser Maßnahme, daß die Verfügungen über das Abrollen der Kohlenzüge aus den Gruben, die bisher teils von den Speditionen, teils von den Käufern der Kohlen, teils von den Gruben selbst und ohne Rücksicht auf die Ladebereitschaft der Schiffe und die Leistungsfähigkeit der mechanischen Entladeeinrichtungen getroffen wurden, künftig von einer Zentralstelle ausgeübt werden. Es soll künftig vermieden werden, daß Kohlenzüge, wie es bisher der Fall gewesen ist, auf das Eintreffen der Schiffe warten müssen und durch ihre Anhäufung eine geordnete Betriebsführung gefährden.

Was das Stadttheater bieten will.

Die Morgenfeiern des Stadttheaters, die sich seit mehreren Jahren als wichtige Ergänzung des Theaterspielplans beweisen, sollen in dieser Spielzeit in größerem Umfange als bisher aufgenommen werden. Die Intendanz hat bereits Dichter wie Max Halbe und Wilhelm von Scholz gewonnen; bis Weihnachten werden mehrere Dichter und Kritiker der jüngsten Generation zu Worte kommen.

Unter anderem sind in Aussicht genommen: Hans Johst, der auch mit seinem „Einsamen" zu Worte kommen wird, der Lyriker Friedrich Schnack, Klabund, der Dichter des „Kreidekreises", Werfel, Zech, Diebold, der bekannte Kritiker der „Frankfurter Zeitung".

Außer diesen Vorlesungen und Vorträgen sind Morgenfeiern geplant, die von dem Oberspielleiter des Schauspiels Dr. Hermann Grußendorf und Mitgliedern des Stadttheaters bestritten werden. Die erste Morgenfeier ist Friedrich dem Großen gewidmet. U. a. gelangt ein Lustspiel des großen Königs „Der Modecaffe" in der Uebertragung von E. L. Stahl zur Aufführung. Weitere Morgenfeiern betiteln sich: „Aus Goethes Frühzeit", „Hölderlein und der deutsche Geist", „Deutsche Weihnacht".

Vertragsabschluß für das Töpfergewerbe.

Im Töpfergewerbe für die Freie Stadt Danzig schweben seit längerer Zeit Verhandlungen über Erhöhung der Akkordpreise und des Stundenlohnes. Die Unternehmer lehnten die Erhöhung ab. Am vorigen Montag traten die Töpfer deshalb in den Streik.

Die Unternehmer riefen alsdann den Schlichtungsausschuß an, vor dem am Freitag, den 4 September, Verhandlungen stattfanden, die aber ergebnislos verliefen. Die Unternehmer hatten erklärt, daß sie jeden Schiedsspruch annehmen würden. Die Töpfergesellen ließen durch den Kollegen Brill erklären, daß aus der Begründung der Unternehmer hervorgehe, daß sie aus nicht sachlichen Gründen den Schlichtungsausschuß angerufen haben und deshalb die Töpfergesellen jeden Schiedsspruch ablehnen müssen. Die Unternehmer sahen ein, daß unter diesen Umständen der Streik nicht beigelegt werden konnte und schlugen vor, daß die Parteien noch einmal unter sich verhandeln sollen. Diese Verhandlungen fanden am Freitag nachmittag statt. Am Sonnabend abend wurden die Vereinbarungen getroffen, so daß am heutigen Tage die Arbeit aufgenommen wird.

Der Stundenlohn beträgt vom 5. September ab 1,60 Gulden. Die Akkordpreise werden um 15 Prozent erhöht, so daß der Zuschlag auf die Akkordpreise vom 10. Januar 1924 95 Prozent beträgt. Der Urlaubsbeitrag für den Unternehmer beträgt 2,00 Gulden pro Woche.

Die Unterstützung für Zivilblinde.

Zur Zeit der Inflation wurde durch Gesetz auch denjenigen Leuten eine Rente zugebilligt, welche die Anwartschaft zum Erhalt einer Rente aus der Invalidenversicherung nicht erworben hatten. Diesen Personen wurden auch die Zivilblinden gleichgestellt, weil es denen besonders schwierig war, sich fortzuhelfen. Nach der eingetretenen Stabilisierung der Renten wurden auch für die Zivilblinden neue Maßnahmen getroffen. Ihnen wurde anfänglich eine staatliche Unterstützung in der gleichen Höhe des Einheitssatzes der Invalidenrente gewährt. Inzwischen sind mannigfache Veränderungen vorgekommen und die Unterstützung für Zivilblinde gleich wie die für Kleinrentner auf 35 Gulden monatlich erhöht, wobei Zuschläge von 10 Gulden für die Ehefrau und von 5 Gulden für jedes Kind festgesetzt wurden. Diejenigen Zivilblinden aber, die eine Rente aus der Invalidenversicherung beziehen, erhalten die Blindenunterstützung nicht, so daß dann der Mißstand zutage tritt, daß diese blinden Personen eine niedrigere Rente als wie ihre Leidensgenossen, welche eine Blindenunterstützung erhalten, haben. Der Danziger Zivilblindenverein hat sich deshalb an den Senat gewandt und dieser hat beschlossen, daß diesen Zivilblinden, welche eine Rente aus der Invalidenversicherung erhalten, den Unterschiedsbetrag zwischen ihrer Rente und der Blindenunterstützung von den kommunalen Wohlfahrtsämtern gezahlt wird. Der Senat hat diesbezügliche Anordnungen an die Gemeinden und Gemeindeverbände ergehen lassen und wird von Zeit zu Zeit Auskunft einholen, ob diese Anordnungen auch befolgt werden.

Die nächste Volkstagssitzung findet am Mittwoch, den 9. September, mit folgender Tagesordnung statt. 1. Dritte Beratung eines Gesetzentwurfs über die endgültige Veranlagung zur Einkommensteuer. 2. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs über die Strafprozeßreform, und zwar: a) Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes und der Strafprozeßordnung, b) Abänderung des Ausführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz, c) Jugendgerichte, d) des Gesetzes betr. die Aufhebung der Bestimmungen über das Wuchergericht. 3. Erste Beratung a) eines Beamtenruhegehaltsgesetzes, b) eines Beamtenhinterbliebenengesetzes. 4. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs für Jugendwohlfahrt. 5. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betr. das Abkommen zwischen der Freien Stadt Danzig und der Republik Polen über die Anwendung von Ausfuhrzöllen. 6. Erste Beratung eines Gesetzentwurfs betr. Aenderung der Gewerbeordnung.

Die Einweihung des Radaune-Kraftwerkes.

Die Radaune war am Sonnabend mittag das Ziel zahlreicher Vertreter der hohen Behörden und anderer interessierter Kreise. Die Regierung hatte vorübergehend ihren Sitz nach — Bölkau verlegt, um dem historischen Akt der Betriebseröffnung des neuen Werkes die offizielle Weihe zu geben. Das Werk wurde noch einmal einer eingehenden Besichtigung unterzogen.

Vom Stauwehr bei Kahlbude, das sich so gut der Landschaft einfügt, daß ihre Reize eher eine Steigerung als Einbuße erfahren, geht es am Werkkanal entlang zum Stauweiher. Er nimmt sich recht imposant aus. Gurgelnd stürzt sich das Wasser, den ihm einzig offenstehenden Weg wählend, in den Rohrleitungsschacht. Ein großes Sieb hält unerwünschte Störenfriede auf. Staunend hört man, daß es bei eventuellen Zwischenfällen möglich ist, die Wasserzufuhr durch eine eiserne Wand innerhalb weniger Sekunden vollständig abzuschnüren.

Entlang an der gigantischen Röhrenleitung kraxelt man zum Wasserschloß empor. Nicht nur um das technische Geheimnis dieses ausgleichenden Wasserbehälters kennen zu lernen, sondern auch um die schöne Aussicht über das Höhenland zu genießen, besteigt man den Bergfried. Doch dieser Aufstieg hat seine besonderen Tücken. In einer etwas geheimnisvollen Absicht sind die kleinen Turmfenster in bunt abwechselnden grellen Farben gehalten, so daß man oben, nach erfolgter glücklicher Landung sich nicht ganz von den ersten Aussichten einer „Seh"-Krankheit frei fühlt.

Dann geht es in einem kurzen Gefälle herunter zum Kraftshaus. Wie aus dem Ei gepellt präsentiert sich die Maschinenanlage. Ehe die Hebel gezogen werden, um dem Wasser nun die Bahn zu seiner produktiven Betätigung freizugeben, nimmt der großzügige und energische Schöpfer des Werkes, Senator Runge, das Wort.

Die Entstehung des Werkes fand ihre kurze Schilderung. All die Mühen und Kämpfe um die Durchführung der Pläne sind ja bekannt. Senator Runge vermied es, alte Wunden aufzureißen. Er gab dafür einen instruktiven Ueberblick über die Anlage. Dann würdigte er die Unterstützung und Mitarbeit der ausschlaggebenden Personen und Behörden. Auch den Firmen, vor allem der Siemens-Bauunion, sprach er seine Anerkennung aus. Sein Dank an die werktätigen Kräfte war nicht weniger herzlich. Die Arbeitsleistung, der Arbeitswille und die Arbeitsfreudigkeit der Tausende, die an dem Werke mithalfen, stand auf hoher Stufe. Stumm entblößten sich die Häupter, als er der Opfer gedachte, die bei dem Werk leider ihr Leben ließen.

An den Folgen von Verletzungen, die sie sich bei der Arbeit zugezogen hatten, ist der Arbeiter Albert Finger am 7. März 1925 und der Arbeiter Riechert am 25. März 1925 verstorben, während der Chauffeur Heinrich Bülsmeier am 12. Juli 1925 und der Heizer Andreas Pohl am 13. Juli 1925 durch einen Unfall unmittelbar auf der Arbeitsstelle den Tod gefunden haben. Diesen Opfern der Arbeit soll dadurch dauernd dankbar gedacht werden, daß im Bereich des Werkes an geeigneter Stelle ein Denkstein mit ihren Namen errichtet wird.

Dann schloß der Senator:

„Nun soll dieses Werk in Betrieb genommen werden. Es ist ein Werk, das nicht zu den größten gehört, die zur Ausnutzung von Wasserkräften geschaffen werden, aber es ist groß, einmal gemessen an der Größe und Leistungsfähigkeit der Stadt Danzig und es ist groß, weil es ausgeführt wurde in einer Zeit, der wirtschaftlichen Not und Bedrängnis, groß, weil es von einer Generation geschaffen wurde, letzten Endes, um den kommenden Geschlechtern den größten Nutzen zu bringen, denn es ist ein Werk, geschaffen für die Ewigkeit. Darum wird man auch in den fernsten Tagen derer gedenken, die an dem Werk gearbeitet haben, in erster Linie der Bürger unserer alten, ewig jungen Stadt. Das Werk wird leben als ein segenspendendes Denkmal unserer Zeit in der Geschichte der Stadt Danzig. Mögen sich alle Wünsche und Hoffnungen, die sich mit ihm verbinden, erfüllen.

Und nun möge zum erstenmal sich das Wasser der Radaune auf seinem neuen ihm aufgezwungenen Wege kraftvoll betätigen und die Räder in Bewegung setzen."

Die Uhr zeigte 1.20 Uhr als diesen Worten, die freudige Zustimmung fanden, der historische Augenblick folgte: Die Hebel flogen herum. Das Wasser erhielt freie Bahn. Rauschend floß es in die Turbinen. Langsam kamen die Dynamos in Umlauf und die Kraft des Stromes setzte sich um in die überall und vielseitig wirkende Elektrizität.

Doch noch einmal fanden sich die Zeugen dieser Stunde, da das große Werk nun offiziell als vollendet erklärt ward, zusammen. Senatspräsident Sahm bestieg die Rednertribüne. Die Turbinen lärmten, die Dynamos surrten und er hatte alle Mühe, seine Worte vernehmbar zu machen. Im Namen des Senats übernahm er das Werk auf die Stadt Danzig. Dann aber sprach er im Auftrage der Regierung und wohl auch der gesamten Bevölkerung dem Mann Dank und Anerkennung, dessen Unternehmungsgeist und Tatkraft diese großartige Schöpfung zu danken ist: Senator Runge. Auch aus dem Kreise der Versammlung wurden dem Erbauer allseitige Anerkennung gezollt.

Die Räder wiegten sich noch in ihrem gleichmäßigen Takt als der feierliche Akt längst seinen Abschluß gefunden hatte und die Teilnehmer in geselliger Runde sich zusammenfanden.

Der Freistaat ist um eine wirtschaftlich sehr bedeutungsvolle Anlage reicher. Auch hier und da wird noch mit Kinderkrankheiten gerechnet werden müssen: der Wert der Anlage bleibt unbestritten und darin wird über alle Parteiehren hinweg dieser Tat in der gesamten Bevölkerung die Anerkennung nicht versagt werden können.

Im Rausch die Tochter erstochen.

Eine Familientragödie hat sich Sonntag abend gegen 9 Uhr auf Petershagen im Hause Küstergasse 3b ereignet. In angetrunkenem Zustande war der etwa 60 Jahre alte Kutscher Weiß nach Hause gekommen und mit seiner Frau und seinen beiden erwachsenen Töchtern in Streit geraten. Im Verlaufe der Auseinandersetzungen zog Weiß ein Messer und stach damit blindlings auf seine Angehörigen ein. Die Mutter und die Tochter Martha wurden hierbei leicht verletzt. Die Verletzungen der zwanzigjährigen Tochter Lucie waren dagegen so schwer, daß sie ohnmächtig die Treppe hinunterstürzte. W. entfernte sich alsdann in aller Ruhe.

Hausbewohner, die Lärm gehört hatten, nahmen sich der Verletzten an. Sie riefen das Sanitätsauto der Feuerwehr und benachrichtigten außerdem die Bezirkswache 8 der Schutzpolizei in der Wiebenkaserne. Die schwer verletzte Lucie Weiß starb auf dem Transport nach dem Krankenhaus. Wie festgestellt wurde, war die Schlagader durchschnitten. Zwei Beamte der Schutzpolizei nahmen unmittelbar nach der Kunde von der blutigen Tat die Verfolgung des Täters auf. Sie trafen ihn auf dem Karrenwall an und brachten ihn sogleich nach dem Polizeigefängnis.

Ein Riesen-Segelschiff im Hafen.

Gestern ist eins der größten Segelschiffe der Welt im Danziger Hafen eingelaufen und hat bei Legan festgemacht. Es wird etwa 5400 Tons Weißholz, Fichten, Tannen- und Kieferbohlen an Bord nehmen. Das Holz ist nach Melbourne (Australien) bestimmt. In etwa 24 Tagen hofft die Maklerfirma „Artus" die Beladung durchgeführt zu haben.

Der Segler ist 110 Meter lang. Das im Jahre 1921 aus Stahl erbaute Schiff dürfte mit seinen fünf hohen Masten und seiner enormen Größe in Danzig berechtigtes Aufsehen erregen. Es ist mit einem Hilfsmotor ausgerüstet und hat zum Laden und Löschen vier Motorwinden. Der Riesensegler gehört der „A. S. Det Ostasiatiske Kompagni", Kopenhagen.

Aufstellung von Polizeimeldeapparaten.

Schon vor Jahresfrist propagierte der Polizeipräsident die Aufstellung von Polizeimeldeapparaten, die ähnlich wie die Feuermelder bei Gefahr Hilfe herbeizuholen ermöglichen. Auf dem Holzmarkt ist bereits ein solcher Apparat angebracht worden. Er kann nur von Polizeibeamten und anderen befugten Personen mittels eines Patentschlüssels benutzt werden. Durch einfache Handgriffe wird dann die Zentralstelle auf dem Polizeipräsidium alarmiert, die auch an der Art des Alarms sofort erkennen kann, wo welche Hilfe erforderlich ist. Im Polizeipräsidium wird gegenwärtig ein umfangreicher Apparat mit den modernsten Einrichtungen an Meldezeichen, Schaltungen, Alarmvorrichtungen usw. eingerichtet. An diese Zentrale werden die in der ganzen Strecke zerstreuten Meldestellen angeschlossen.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Fr. Stadt Danzig.
Montag, den 7. September 1925.

Vorhersage: Unbeständig, Regenschauer, frische bis böige Südwest- bis westliche Winde. Maximum: 13,2, 14,5; Minimum: 9,4, 9,5.

Seewassertemperatur von Brösen: 14 Grad, von Zoppot: 13 Grad.

Meisterkurse für Handwerker. Wie aus dem heutigen Anzeigenteil unserer Zeitung ersichtlich ist, finden in der Gewerbeschule Mitte September Meisterkurse für alle Handwerks[illegible]

Eine Pulverexplosion in Posen.

Fünf Personen getötet.

In der Vorstadt Posens Glowlo fand die Explosion eines Militärpulvermagazins statt, bei der fünf Personen getötet und drei schwer verwundet wurden. Die Zahl der Verletzten konnte noch nicht festgestellt werden. Die sofortige Untersuchung hat ergeben, daß nicht, wie gerüchtweise verlautete, ein Attentat die Ursache des Unglücks war, sondern Unvorsichtigkeit bei der Umfüllung von Schießpulver aus einer Kiste.

Die Sühne für eine rohe Tat.

An einem Sonntag im Mai d. J. saß in dem Gasthause in Kl.-Russoschin der 30 Jahre alte Heinrich Filipski (Vater von vier Kindern) mit einigen Bekannten beim Glase Bier. Als sie sich auf dem Heimweg machten, trafen sie vor dem Wirtshaus fünf junge Burschen, die einen Streit vom Zaune brachen. Filipski entfernte sich; die Raufbolde suchten ihm jedoch und holten ihm ein. Mit einem vier Pfund schweren Pflasterstein schlug Josef Droß dem Gegner auf den Kopf, so daß F. schwer verletzt zusammenbrach. Auf den am Boden liegenden schlug dann Franz Droß mit demselben Stein ein. Drei andere Burschen mißhandelten den Wehrlosen durch Fußtritte. Filipski starb kurze Zeit darauf. Die Steinschläge hatten Schädelbrüche zur Folge gehabt, verbunden mit einer Verletzung der Schlagader. Innere Blutungen führten dann den Tod des Ueberfallenen herbei.

Die Täter, Franz, Josef und Johann Droß, Rudolf Schröder und Löschmann hatten sich jetzt wegen dieser rohen Tat vor Gericht zu verantworten. Die Strafkammer verhängte über Franz und Josef Droß die höchste zulässige Strafe von drei Jahren Gefängnis, gegen den minderjährigen Johann Droß wurde auf ein Jahr Gefängnis erkannt. Schröder erhielt zwei Jahre Gefängnis, Löschmann kam mit neun Monaten Gefängnis davon.

Jubilare der Arbeiterbewegung. Der Verband der Maler konnte zum zweiten Male in diesem Jahre 4 Mitgliedern, die 25 Jahre der Organisation angehören, ein Ehrendiplom überreichen. Es sind dies die Mitglieder J. Klonikowski, W. Peters, A. Nitsch und H. Oldenburg. Der gute Stand der Malerorganisation ist ihrer regen Tätigkeit mit zu verdanken. Eine kleine Feier vereinte die Jubilare und ihre Angehörigen am Sonntag abend.

Das Opfer einer verderblichen Unsitte wurde am Sonnabend nachmittag der Hafenarbeiter Johannes Salewski aus Neufahrwasser, Sasperstraße. Er versuchte, aus einem fahrenden Straßenbahnwagen zu springen, kam zu Fall und wurde vom Anhänger erfaßt. S. erlitt dabei schwere innere Verletzungen, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte.

Unfall bei dem Motorradrennen. Bei dem gestrigen Straßen-Motorradrennen begegnete einem Teilnehmer des Rennens, den 28 Jahre alten Dentisten Schwidder, aus Danzig in der Nähe von Praust ein Radfahrer Sch., stürzte und zog sich Kopf- und Armverletzung zu.

Danziger Standesamt vom 7. September 1925.

Todesfälle: T. d. Arbeiters Willy Engebrecht, fast 4 W. — Arbeiter Karl Behnke, 65 J. 9 M. — Ehefrau Elisbeth Ludwig geb. Flathe, 48 J. 4 M. — Invalide Hermann Reimann, 62 J. 8 M. — S. d. Arbeiters Johann Berg, 2 Tg. — Schüler Leo Dettlaff, 11 J. 7 M. — Vorarbeiter Theodor Feige, 51 J. 11 M. — Oberpostschaffner i. R. Wilhelm Knitter, 81 J. 6 M. — Ehefrau Dorothea Radtke geb. Szeike, 79 J. 8 M. — Arbeiter Theodor Wasniewski, 45 J. 7 M. — T. d. Maschinebauers Alfred Freymann, 10 M.

Aus dem Osten

Schiffbruch auf dem Frischen Haff.

Das Fahrzeug gesunken. — Die Mannschaft gerettet.

Aus höchster Lebensgefahr gerettet wurden am Freitag die beiden Brüder Hockwaldt vom Fahrzeug „Herkules" durch das Motorrettungsboot „Geheimrat Schröter", der Pillauer Station zur Rettung Schiffbrüchiger. Das der „Ostpreußischen Ziegelindustrie" gehörende Fahrzeug „Herkules" war mit einer Ladung Ziegel von Hochtill bei Elbing nach Königsberg unterwegs. Bei dem orkanartigen Sturm in der Nacht zu Freitag schlugen überkommende Sturzwellen das Deckhaus und den Lukenbelag über Bord. Durch eindringendes Wasser kam das Fahrzeug bald tiefer zu liegen und bot so dem tobenden Element Gelegenheit, seine vernichtende Gewalt weiter auszuüben. Gegen 3.30 Uhr morgens befand sich der „Herkules" auf der Höhe von Strauchbucht und war, obgleich ein Teil der Ladung über Bord geworfen war, nicht mehr zu halten. In drei Meter Wassertiefe sank er. Die Besatzung war gezwungen, auf den Mast zu klettern und sich dort zu halten, bis Rettung nahte. Völlig erschöpft wurden die beiden Schiffbrüchigen, die seit sechs Stunden am Mast hingen und deren Fahrzeug auseinanderzubrechen drohte, in das Rettungsboot aufgenommen und vormittags in Pillau gelandet. Die Rettungsmannschaft erreichte den „Herkules" nach zweistündiger Fahrt völlig durchnäßt und mußte an das Rettungswerk mit äußerster Vorsicht gehen. Die Schiffbrüchigen waren so erschöpft, daß sie vom Mast heruntergeholt werden mußten.

Marienburg. Mit 2000 Gulden flüchtig geworden ist der bei der Kleinbahn beschäftigte Viktor Majewski. Er sollte das Geld nach Kalthof bringen, um es dort einzuzahlen, zog es aber vor, das Geld zu unterschlagen und damit durchzubrennen.

Braunsberg. Am Strand von Rothenau ist das Wrack eines Fischerbootes angespült. Die Ausrüstung läßt ein verunglücktes Fahrzeug vermuten. Der Bauart nach ist es kein deutsches Boot. — Oberinspektor Fritz aus Trulick wurde auf dem Fuchsberg erschossen aufgefunden. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

Tilsit. Ein entsetzlicher Unglücksfall ereignete sich bei dem Besitzer Schwentzki in Swainen in Aulowönen. Die dreizehnjährige Tochter sprang von einem Strohhaufen herunter und fiel auf eine Heugabel, die ein anderes Kind im Arm hielt. Die Gabel durchstieß durch das Auge den Kopf und kam zur Schädeldecke heraus. Das Kind starb nach wenigen Tagen.

Libau. Eine schauerliche Katastrophe ereignete sich am Montag in Libau in der Seeglstraße Nr. 12. Dort sollte das dem Hausbesitzer Guttmann gehörige Haus abgebrochen werden. Die Abbrucharbeiten waren bis auf eine ca. 10 Fuß hohe Mauerwand zu Ende geführt. Mit der Wegräumung waren beschäftigt der 19 Jahre alte Alexander Loschmel, die 28 Jahre alte Anna Schulz mit ihrem 32 Jahre alten Mann Oskar Schulz und die 29 Jahre alte Minna Sarin. Plötzlich stürzte die Mauer um und begrub unter sich alle vier obenerwähnten Personen. Durch das Getöse wurden die Einwohner der Nachbarhäuser herbeigelockt, denen sich ein schauerlicher Anblick darbot. Aus dem Trümmerhaufen waren einige Gliedmaßen der Verschütteten zu sehen und das Stöhnen der Verwundeten zu vernehmen. Alsbald traf die Polizei ein, die mit Hilfe der Einwohner an die Rettungsarbeiten schritt. Bald war der Trümmerhaufen weggeräumt und es erschien ein schauerliches Bild: zerschmetterte Schädel, große Blutlachen, zerbrochene Gliedmaßen. Der Arbeiter Loschmel und die Arbeiterin Anna Schulz waren totgeschlagen. Der Mann der Frau Schulz und die Arbeiterin Minna Sarin waren schwer verletzt am ganzen Körper.

Libau. Alle 80 Fischer geborgen. Die schwere Sturmkatastrophe, von der kürzlich etwa 30 Boote aus Perkuhnen, Rutzau und Niederbartau mit 80 Fischern betroffen wurden, hat, wie es sich jetzt herausstellt, glücklicherweise keine Menschenopfer gefordert. Einige Boote sind gekentert, doch konnte die Mannschaft von anderen Booten aufgenommen werden. Mehrere Boote wurden von vorüberfahrenden Dampfern in Schlepptau genommen und nach Libau gebracht. Allen noch fehlenden Booten ist es gelungen, mit eigener Kraft das Ufer in Litauen und in Ostpreußen zu erreichen, als der Sturm eine südliche Richtung einschlug. Die zu Tode ermatteten Fischer wurden von der Strandbevölkerung überall gastlich aufgenommen. Jetzt sind bereits sämtliche Fischer in ihre Heimat zurückgekehrt. Als alle Nahrungsmittel ausgingen, waren die Fischer zuletzt auf rohe Fische angewiesen.

Stettin. Sturm! Vor einigen Tagen tobte mit großer Heftigkeit an den Gestaden der Ostküste und auf dem Meere ein schwerer Südweststurm. Für die Schiffahrt sind diese jährlich wiederkehrenden Herbststürme sehr gefahrvoll. So hatten die Seedampfer auf der Ostsee einen schweren Kampf mit dem Sturme. Der bekannte Stettiner Dampfer „Odin" hatte einen solchen gefährlichen Kampf zu bestehen. Er traf von Pillau-Neufahrwasser kommend, mit achtstündiger Verspätung am Donnerstag im Swinemünder Hafen ein.

Bromberg. Religionskrieg. Sonntag vormittag kam es vor dem Betsaal der Evangelischen Landesgemeinschaft in der Fischerstraße zu großen Menschenansammlungen. Die Ende vorigen Jahres gegründete „polnische Nationalkirche" benutzte den Betsaal zu ihren Zusammenkünften. Diese Glaubensgemeinschaft hat sich zum Ziel gesetzt, die lateinische Sprache im Kirchengebrauch vollständig auszuschalten, ferner sich auch vom Papst loszusagen, ist aber im übrigen national-polnisch gesonnen und baut sich hauptsächlich auf den Lehren der katholischen Konfession auf. Diese Kirche besitzt nun bisher noch keine von der Kirchenbehörde approbierte Priester, und es wurde deshalb die Abhaltung eines Gottesdienstes vom Stadtpräsidenten verboten. Sonntag morgen sammelte sich eine große Volksmenge vor dem Bethause an, die gegen die absperrende Polizei eine drohende Haltung einnahm. Schließlich erschien berittene Polizei, die in scharfem Tempo in die Volksmenge hineinritt. Die Menge machte dann unter Johlen und Zurufen Platz. Allerdings soll es nachmittags auch noch zu einem Volksauflauf gekommen sein.

Aus aller Welt

Lokaltermin im Mordprozeß Rosen.

Am Freitag vormittag fand in der Villa des ermordeten Professors Rosen in Bischofswalde der seit längerer Zeit angekündigte Lokaltermin in Gegenwart der verhafteten Wirtschafterin Neumann statt. Außer dem die Untersuchung leitenden Landgerichtsrat waren alle Kriminalbeamten, die in der Frühe des Mordtages in der Villa gewesen waren, zugegen. Auch das Dienstmädchen Grabsch und der Sohn des getöteten Schuhmachers waren anwesend.

Gegen Abend wurde eine Abteilung der Breslauer Feuerwehr mit Sprungtüchern nach Bischofswalde beordert. Die Neumann sollte nämlich veranlaßt werden, den Sprung, den sie angeblich in der Mordnacht auf der Flucht vor den Verbrechern ausgeführt hatte, zu wiederholen. Die Kriminalbeamten und Feuerwehrleute stellten sich mit ausgebreitetem Sprungtuch vor dem betreffenden Schlafzimmerfenster auf. Aber nach anfänglicher Bereitwilligkeit weigerte sich die Neumann, den Sprung auszuführen. Es blieb nichts anderes übrig, als an ihrer Stelle einen Feuerwehrmann am Seil herabzulassen. Es war dasselbe Seil, das seinerzeit die Neumann benutzt haben will. Es stellte sich dabei heraus, daß sich die Knoten des aus Handtüchern und Bettlaken geknüpften Seiles beim Herablassen des Mannes sehr fest anzogen; als das Seil damals von der Kriminalpolizei entdeckt wurde, waren die Knoten ganz lose. Die im Polizeiauto transportierte Neumann zeigte weder auf dem Transport noch an der Mordstelle besondere Erregung. Im übrigen war sie ziemlich verstockt und gab auf die an sie gerichteten Fragen nur widerwillig und zögernd Auskunft.

Der Selbstmord der Marie Lampersbach. Die Ermittlungen der Mordkommission haben jetzt einwandfrei ergeben, daß fremdes Verschulden an dem Tode der Marie Lampersbach nicht in Frage kommt. Die auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft gestern in Stendal vorgenommene Obduktion hat ergeben, daß der Tod durch Zerreißung der Halswirbel hervorgerufen worden ist. Die Holländerin, Frau Teichtheil, wurde vom Grenzzollkommissariat entlassen, und ist wieder nach Holland zurückgekehrt.

Ein aufregender Zwischenfall. In der Freitagabendvorstellung des Zirkus „Krone" in Berlin ereignete sich ein aufregender Zwischenfall. Als in dem Vorführungsakt „Zwölf bengalische Königstiger" der Dompteur Sailor Jackson seine zwölf bengalische Tiger wieder nach dem Käfig zurücktreiben wollte, leistete eine Tigerin Widerstand. Sie schlug nach dem Tierbändiger, zerbiß die Stange und brachte ihm oberhalb des Herzens drei klaffende Wunden bei. Das Publikum schrie. Es entstand jedoch keine Panik. Das Tier konnte mit einigen blinden Schüssen in den Käfig zurückgetrieben werden.

Die Stadt der Brandstiftungen.

Ein neuer Dachstuhlbrand in Berlin rechtzeitig entdeckt und abgelöscht.

Die angestrengte Tätigkeit der Polizei, die Urheber der zahllosen Brandverbrechen zu ermitteln, die seit Tagen die Berliner Bevölkerung in Erregung versetzen, und auch die gesteigerte Aufmerksamkeit des Publikums haben es nicht verhindern können, daß die Brandstifterbande einen neuen verbrecherischen Anschlag auf ein Wohnhaus verübt hat. Freitag morgen gegen 6 Uhr wurden die Bewohner des Hauses Falkstraße 4 an der Steinmetzstraße durch einen intensiven Brandgeruch alarmiert. Man ging dem Geruch nach, und entdeckte auf dem Bodenraum einen Brandherd. Nach der völligen Ablöschung trat die Brandkommission der Berliner Kriminalpolizei in Tätigkeit. Es wurde mit Sicherheit festgestellt, daß vorsätzliche Brandstiftung vorliegt. Die Bewohner des Hauses haben der Polizei erklärt, daß sie keine verdächtigen Personen bemerkt haben.

Ein Mordgeständnis. Vor acht Jahren war im alten Studentenviertel in der Novalisstraße in Berlin ein Raubmord an der Schankwirtin Rahel Jacoby verübt worden. Vor kurzem wurde ein ehemaliger Kellner K. D. in seiner Wohnung verhaftet, da seine Fingerabdrücke mit den am Tatort gefundenen übereinstimmten. Er hatte bisher trotz dringender Verdächtigungen jeden Zusammenhang mit der Tat geleugnet. Jetzt haben er und seine Helferin, eine Marie Böhm aus Lüneburg, ein Geständnis abgelegt. Die am Tatort gefundenen Fingerabdrücke waren vor kurzem vom Erkennungsdienst der Berliner Kriminalpolizei der Polizei im Auslande überwiesen worden. Nach wenigen Tagen teilte bereits der Kopenhagener Erkennungsdienst mit, daß diese Fingerabdrücke identisch seien mit den Fingerabdrücken des Kellners Danilowsky, der kürzlich als lästiger Ausländer aus Dänemark ausgewiesen worden war. Man wußte, daß er sich in Deutschland aufhielt. Wegen eines kleinen Deliktes wurde er kürzlich zur Polizei gerufen. Man erkannte ihn wieder und behielt ihn in Haft. Nach hartnäckigem Leugnen legte er dann ein Geständnis ab.

Schwere Bluttat in Elberfeld. Eine schwere Bluttat ereignete sich Freitag abend in einem Hause der Grünewalder Straße in Elberfeld. Der von seiner Frau getrennt lebende Karl Guedde aus Düsseldorf kam in die Wohnung seiner Schwiegermutter, bei der sich seine Frau aufhielt. Er verlangte von seiner Frau die Bezahlung einer Rechnung. Als dieses die Frau ablehnte, zog er einen Revolver und bedrohte sie damit. Die Frau flüchtete, worauf Guedde einen Schuß auf sie abgab. Durch die Kugel wurde aber die herbeieilende Schwiegermutter getroffen. Sie war sofort tot. Hierauf schoß sich der Täter selbst eine Kugel durch den Kopf und war auch sofort tot.

Ein neuer Frauenmord in Berlin? In der Nähe des Bahnhofs Hirschgarten wurde gestern ein etwa 20 Jahre altes Mädchen erschossen aufgefunden. Die Mordkommission ist sofort zur Fundstelle geeilt. Ob wirklich ein Mord vorliegt, wird die Untersuchung ergeben.

Eine Schuhfabrik niedergebrannt. In Döbeln bei Leipzig ist in der Nacht zum Sonntag die Schuhfabrik Friedelmann und Fischer mitsamt dem Schuhlager vollkommen niedergebrannt. Der Materialschaden ist sehr beträtlich.

Beim Fensterln erschossen. Am Sonnabend abend wollte der ledige Hilfsarbeiter Josef Krapfel aus Ludwigsthal seiner Geliebten einen nächtlichen Besuch abstatten. Er wurde aber von zwei Grenzwachbeamten bei seinem Vorhaben gestört. Vermutlich, um nicht erkannt zu werden, lief Krapfel davon. Da er dem Haltruf nicht Folge leistete, feuerte einer der Beamten einen scharfen Schuß ab. Am Morgen fand man Krapfel mit einem Lungenschuß tot auf.

Selbstmord aus Not. In Rom fand das Schicksal einer Familie von Auslanddeutschen einen tragischen Abschluß. In der Via Ombrellari in Rom wohnte die aus Wesel stammende Baronin Lorch mit ihrer Tochter. Die Familie hatte sich vor dem Kriege in Italien angesiedelt und besaß Villen und Güter bei Rimini und Gardone. Im Kriege wurde das gesamte Eigentum konfisziert. Beide Frauen geriefen in bittere Not, der die Baronin jetzt durch Selbstmord ein Ende machte.

Wieder ein Drahtseilattentat. Wie aus Breslau gedrahtet wird, verunglückte in der Nacht zum Freitag ein Automobil auf der Chaussee Breslau—Ohlau durch ein Drahtseil, das von unbekannten Tätern gespannt wurde. Die Autoinsassen wurden schwer verletzt. Der Regierungspräsident hat im Hinblick darauf, daß schon in letzter Zeit ähnliche Attentate erfolgten, die Belohnung für die Ermittlung des Täters von 300 auf je 1000 Reichsmark erhöht.

Der Widerspenstigen Zähmung

Der Roman einer Ehe von Karl Ettlinger (2

Adolf Borges brachte es zu nichts auf der Welt und blieb Ausläufer bei Feldmann & Schröder in der Schloßstraße zu Offenbach am Mein. Er schnürte Pakete und besorgte Gänge, er staubte die Pulte ab und reinigte die Tintenfässer. Und jedesmal, wenn er dem ekligen Kassierer das Tintenfaß auffüllte, machte er drei Kreuze darüber und bei jedem Kreuz murmelte er: „Hunnert Rechefehler solle drin sei, in dere schwarz Brieh!"

Denn ein ganz klein bißchen boshaft konnte er auch sein, — trotz seiner Glockenblumenaugen.

Eigentlich war es wunderlich, daß er, der Gatte Katharinas, nicht mehr Bosheit besaß. Ein besseres Vorbild konnte es doch unmöglich geben. Oh, wie ungerecht ist das Schicksal! Katharina, — das wäre so die richtige Gattin für einen Franz Moor gewesen! Auch Richard der Dritte hätte sie getrost freien können, stammte sie doch aus dem uralten Adelsgeschlecht der Tantippen. Und nun mußte gerade der arme, kleine Adolf an sie geraten!

Wahrlich, das Schicksal ist der gemeingefährlichste Geisteskranke, der unentmündigt herumläuft, und schon längst gehörte es unter Kuratel gestellt. Wäre das Schicksal nicht rettungslos blind, niemals hätte es die Glockenblumen in Adolf Augen und die Disteln in Katharinas Augen kreuzen können.

Katharina, — ich habe sie bereits mit Fafner verglichen. Aber wirft Fafner mit Suppenkellern? Steht er mit dem Kehrbesen oder dem Schürhaken hinter der Türe, wenn Alberich abends nach Hause kommt? Schreit Fafner den Siegfried an: „Du hast immerhaupt nix zu sage!!" Oeffnete Fafner Briefe, die ihn nichts angingen? Sang er ewig die Litanei: „O Gott, o Gott, wie kann ich nur so dumm sei', dich zu heirate!! Bringe nun Korferschte hätt' ich hawwe könne!! Nun so en Schlappschwanz muß ich nemme! O Gott, ich unglücklich Fraa!"

Man sehe in der Partitur nach, Siegfried, 2. Akt, ob Fafner so etwas singt. Nein, er tut es nicht. In der Urzeit waren die Drachen offenbar noch harmloseren Gemüts, und wenn der Drache, den der heilige Georg erlegte, nicht mehr Aehnlichkeit mit Katharine hatte als Fafner, dann sollte man wirklich nicht so viel Aufheben von der ganzen Affäre machen.

Der alte Plato weiß in seinem „Gastmahl" zu berichten, daß Mann und Weib ursprünglich ein einziges zusammengewachsenes Wesen gewesen seien, das durch irgendeine Macht halbiert wurde, und daß sich die beiden Hälften nun ewig in Sehnsucht wieder zu vereinigen suchen. Beruht diese Fabel auf Wahrheit, dann wollen wir Gott danken, daß die andere Hälfte Katharinas offenbar verloren gegangen ist!

Nun, da sie mit Adolf Borges zusammengewachsen war, glich diese Ehe einem jener lustigen Tierbilder, auf denen übermütige Zeichner einen Elefanten mit Entenfüßen ausstatten oder einen Storch einen Nashornkopf aufsetzen.

Es gibt Ehen, die gleichen einem geruhigen Biedermeierpostwagen; hübsch langsam gleiten sie dahin, lassen sich Zeit, alle Schönheiten ringsum zu bewundern, auf dem Bock sitzt der Ehemann neben der Gattin und bläst Trara, und die ganze Postkutsche ist voll Kinderchen.

Er bläst nicht immer ganz harmonisch, der Herr Ehemann, manchmal gickst das Posthorn schauerlich, — macht nichts, die verzückte Gattin behauptet dennoch: „Männe, so wie du bläst keiner!"

Andere, „modernere" Ehen gleichen einem D-Zug; der Ehemann steht als abgehetzter, unermüdlicher Führer auf der Lokomotive, hat keine Muße, sich die Schönheit ringsum zu betrachten, denn die Räder rattern unaufhörlich den einförmigen Rhythmus „Pflicht — Pflicht — Pflicht!" In einem Abteil erster Klasse sitzt derweil die Gattin, raucht eine Zigarette nach der andern, betrachtet sich zwischendurch in einem Handspiegelchen und seufzt: „Gott, ist die Fahrt langweilig!" Und der abgehetzte Lokomotivführer kann mitunter von Glück sagen, wenn er den ehelichen D-Zug glücklich an die irdische Endstation gebracht hat, ohne daß unterwegs irgendein eleganter Herr in das Abteil erster Klasse eingestiegen ist, um die Fahrt unterhaltsamer zu machen.

Andere Ehen wiederum ließen sich mit einer elektrischen Straßenbahn vergleichen, in der man vor lauter Klingeln und Hasten kein eigenes Wort nicht verdreht, und wo Wagenführer und Schaffnerin nach schwerer Tagesarbeit nur den einen Wunsch haben: sich einigermaßen gut satt zu essen und gesund auszuschlafen.

So lassen sich die verschieden gearteten Ehen mit den verschieden gearteten Fahrzeugen vergleichen, und wer Spaß hat, mag die Bilderreihe zu Tode hetzen.

Adolfs Ehe glich einem Schubkarren. Im Schweiße seines Angesichtes drückte er ihn seine steinige, holprige Lebensstraße, und oben auf dem Schubkarren saß Frau Katharina, eine derbe Peitsche in der Hand, und wenn der arme Adolf einmal eine Schnaufpause machen wollte, pfiff ihm die Geißel um die Ohren, und er hörte eine kreischende Stimme: „Prinze nun Korferschte hätt' ich heirate könne! O Gott, ich unglücklich Fraa!"

Das war eine der zahlreichen Uebertreibungen, derer sich Katharina in den durchaus einseitigen Aussprachen mit ihrem Ehemann zu bedienen pflegte. Selbst dem entthrontesten Prinzen wäre es niemals eingefallen, um die Hand der Drechslermeistertochter Katharina Bindegerst anzuhalten.

Aber wir wollen gerecht sein und ihr diese Uebertreibung nicht zu dick ankreiden. Uebertreiben ist seit der Urzeit ein Reservatrecht der Frauen, der holden wie der unholden. Als Eva gerade eine Minute lang erschaffen war, und Adam aus seinem verhängnisvollen Schlafe erwachte, war Evas erstes irdisches Wort: „Nun warte ich schon eine Ewigkeit!"

Und als sich Adam nun erhob, um das Naturwunder näher zu begucken, und als er es vorsichtig betastete, da fuhr Eva auf: „Habe ich dir nicht schon hundertmal gesagt, du sollst mich nicht anrühren?!"

Damals bekam Adam einen Heidenschreck.

Und dieser Schreck hat sich vererbt von Generation zu Generation. Jeder junge Ehemann kriegt ihn von Neuem, an jenem Tage, an dem seine Gattin zum ersten Male mit ihm zankt, ohne daß er weiß, warum.

Und jeder Ehemann benimmt sich alsdann genau so paradiesisch töricht und nachgiebig wie unser Urahn Adam und heftet somit selbst den letzten Stich an dem Riesenpantoffel, von dem in der Schöpfungsgeschichte nichts steht, und der sich gleichfalls von Generation zu Generation vererbt, — und zwar in der weiblichen Linie.

Adolf Borges machte es um kein Haar besser. Er war ja schon von Natur stets gar schüchtern gegen das weibliche Geschlecht gewesen.

„E Fraa is sicher was Scheenes," sagte er sich als junger Mann, „awwer ich will's gar net so schee hawwe! Die Frane sin wie Heckerösche, wunnerliebliche Blümerche, die sich um de Mann ranke unn en schmicke unn verscheenern. — awwer ich habb kaa Talent zum Blummestänner! Wann sich so e Heckerösche um mich rankt, dann komme doch bloß die Wespe unn die Biene unn die Hummeln unn steche mich, — naa, ich bleib liewer ledig!"

(Fortsetzung folgt.)

Kanold's Sahne-Bonbons sind unübertrefflich!

Das Hospiz zu den gefallenen Mädchen.

Von Hans Bauer.

„Eine Neue steht unten!“ meldete die Schwester. „Irmgard Wiereck aus Halberstadt.“

„Laß sie raufkommen“, befahl die Oberin.

Das Mädchen sah weniger verschüchtert aus als die anderen zumeist aussahen, die der Oberin zum erstenmal vorgestellt wurden. „Sie heißen?“ begann die das Verhör.

„Elisabeth Anna Irmgard Wiereck. Ich bin aus . . .“

„Warten Sie doch gefälligst bis ich Sie frage“, dabei sah die Oberin erbost von einem Blatte auf, auf das sie Notizen schrieb. Irmgard Wiereck schwieg.

„Und Sie stammen aus . . .“? „Aus Halberstadt.“

„Aus Halberstadt. Wann sind Sie geboren?“ „Am 6. Mai 1894.“

„Am 6. Mai 1894.“ Die Oberin schrieb wieder. Guckte dann hoch und musterte den Körper der Neuen. „Und im wievielten Monat der Schwangerschaft sind Sie?“ „Im fünften Monat.“

„Sind Sie mit der Ordnung dieses Hauses schon vertraut gemacht worden?“ „Nein.“ „Dann widmen Sie den Rest dieses Tages der Lektüre der hier zu befolgenden Regeln. Die Schwester wird sie Ihnen dann geben. Allgemein möchte ich sagen, daß im Heiligen-Mutter-Maria-Hospiz strengste Zucht herrscht und alle Befehle unbedingt zu befolgen sind. Sie erhalten freie Verpflegung, freie Wohnung und 100 Mk. nach der Entbindung. Dafür haben Sie mit Ihren Stubengenossinnen die Räumlichkeiten peinlich sauber zu halten, die Ihnen angewiesen werden und sehr fleißig alle Arbeiten auszuführen, die Ihnen befohlen werden. Früh morgens 6 Uhr beginnt der Tag. Mittags hört die offizielle Arbeit auf und Sie können sich bis um 9 Uhr nach der Abendbrotzeit noch Arbei' n auf Ihrer Stube hingeben. Mittwochs ist schon um 5 Uhr Arbeitsschluß, Sonntags um 12 Uhr. An beiden Tagen findet abends Kirchgang und gemeinsames Gebet statt.“ Die Oberin machte eine kleine Pause. Dann sah sie dem Mädchen scharf in die Augen und fragte: „Wer hat Sie denn in die Schande gestürzt?“ „Einer aus dem Geschäft, wo ich in Stellung war.“ Die Oberin schlug einen scharfen bissigen Ton an: „Seien Sie nicht so schnippisch und danken Sie Gott, daß das Heilige Hospiz Sie den schamlosen Blicken entzieht, die Sie nur noch mehr an Ihre Schande erinnern würden und befleißigen Sie sich durch peinliche Befolgung aller Regeln und durch emsige Arbeit, die begangene Sünde nach Möglichkeit wieder gut zu machen.“ Das Mädchen schwieg. „Sie können gehen“, sagte die Oberin und wies die Schwester an, die Neue in die Stube 8 einzuquartieren.

Eine Woche später war Irmgard Wiereck mit allen Punkten der Hausordnung einigermaßen vertraut. Eine Unmenge Verpflichtungen lasteten auf den Mädchen. Sie kamen aus der Arbeit nicht heraus. Immer standen sie unter Aufsicht. Ständig wurden sie kontrolliert. Sie konnten nicht genug Kissen und Häkeleien und Näherei en herstellen, die am Wochenende regelmäßig von einem Münchener Händler aufgekauft wurden. Ihr ganzer Tag war Dienst. War nach Ansicht der Oberin zu wenig oder zu schlecht gearbeitet worden, mußte entweder nach 7 nachgearbeitet werden oder es wurde das unbefriedigende Arbeitsergebnis mit der Entziehung des Sonntagskuchens geahndet oder es wurde gar die Entlassung aus dem Hospiz angedroht. Die verschüchterten Mädchen wagten nicht zu mucken. Sie erwogen, daß die schlimme Zeit ja einmal vorübergehe und daß sie schließlich auch nichts Gutes verdient hätten. Hier waren sie von der Welt immerhin abgeschlossen und brauchten nicht um ihre Existenz zu sorgen. Wo sich doch der geringste Widerspruch zeigte, bombardierte die Oberin mit schwerstem Gewissengeschütz. Sprach immer von Sünde und Schande und daß es Undankbarkeit wäre, nicht alles für das Hospiz zu tun, das verhindere, daß die Schmach der Mädchen aller Welt offenbar werde.

Die Oberin hatte der Kirchengemeinde eine bestimmte Summe für Stellung eines Predigers und als Pacht für das Hospizhaus zu zahlen. Was sie aus den Arbeiten der Mädchen löste, ging aber niemand etwas an. Es schien nicht wenig zu sein, was ihr als Ueberschuß blieb; denn als die Oberin 5 Jahre das Hospizhaus verwaltet hatte, war ihr Plan, dem Hospiz gegenüber eine Villa zu errichten, zum festen Entschluß gereift.

Als an einem Frühlingsmorgen die Hospizmädchen aus den Fenstern blickten, die auf die Straße führten, konnten sie die ersten Arbeiten von Maurern beobachten. Am ersten Morgen im Sommer waren die Steinschichten schon bis zur Mannshöhe aus dem Boden geschossen und als dann die Tage am heißesten waren, kriegten die Hospizmädchen anläßlich des Richtschmauses ein besonders gutes Abendbrot auf Kosten der Oberin serviert.

Das Wachsen der Gerüste und Steinmassen bildete einen ständigen Gesprächsstoff der Mädchen. „Ich denke mir, daß die Alte ihre Stuben noch für Mädchen einrichten will und selber drum auszieht“, wurde getuschelt. „Ist auch schließlich feiner da drüben“, zischelte hämisch eine zur Antwort. „Eine neue saubere Villa ist allemal besser, als die dumpfe, jahrhunderte alte Bude.“ „Kann sich's ja schließlich auch leisten, die Alte“, schwippte eine andere die Achseln. Am schärfsten im Urteil war die Irmgard Wiereck, die überhaupt eine sehr geringe Meinung von den Segnungen des Hospizes und der Oberin zu haben schien. Die jähzornige Leidenschaftlichkeit, die schon in früheren Jahren ihrem Wesen eigentümlich gewesen war, war durch ihren Zustand noch gesteigert worden und so geschah es oft, daß sie, wenn auch nicht mit der Oberin selbst, so doch häufig mit Vorgesetzten der Mädchen zusammengeriet.

Im September erfolgte der Umzug der Oberin und eines Teiles des leitenden Personals des Hospizes in die Villa. Der Zustand der Wiereck war inzwischen soweit vorgeschritten, daß sie hoffen konnte, noch im selben Monat entlassen zu werden. Da geschah eines Nachmitags das Ungeheuerliche.

Die Wiereck hatte über Kopfschmerzen bei der kontrollierenden Oberin geklagt und gebeten für den Rest des Tages von der Häkelarbeit entbunden zu werden. Die Oberin, die die Wiereck für die Undemütigste des Hospizes hielt, hatte geglaubt, der Angabe des Mädchens mißtrauen zu müssen und hatte höhnisch gelächelt, daß sie, die Wiereck wohl meine, sich auf Kosten des Hospizes allerhand Bequemlichkeiten leisten zu können, da sie bald entlassen werde. Die Wiereck hatte erregt die Wahrheit ihrer Angabe beteuert und auf einen neuen Einwurf der Oberin auf die Verantwortung gegenüber dem zu erwartenden Kinde hingewiesen, worauf die Oberin herrisch geantwortet hatte, daß ihr Sündenkind sich wohl einmal über anderes an seiner Mutter, als über deren allzugroßen Fleiß beklagen werde.

Da war die Wiereck in maßlosem Zorn von ihrer Arbeit aufgesprungen, hatte mit ihren kräftigen Fäusten die Oberin an ihre Schulterblätter gepackt, sie hin- und hergeschüttelt und „Hexe! Hexe!“ geschrien, hatte sie dann losgelassen und war weinend auf einem Stuhle zusammengebrochen. Die Oberin war ganz außer Atem gekommen. Das hatte sich noch nie im Stift ereignet, daß sich ein Mädchen an ihr, der absoluten Autorität zu vergreifen gewagt hatte, in Gegenwart der anderen Mädchen noch dazu. Die Oberin wurde von einer stärksten Erregung durchrüttelt. Setzte mehrere Male zum Sprechen an. Fühlte die Worte von immer neu aufbrandender Erbitterung verschüttet werden. Stammelte dann: „Sie sind entlassen. Sie verlassen das Hospiz. Solches Gesindel entweiht nicht länger diese Räume. Sie gehen auf der Stelle. Ich werde Sie sonst wegbringen lassen.“

Irmgard Wiereck hatte sich wieder aufgerichtet. Ein wildes Feuer blinkte in ihren Augen. Dann sprühte sie von den Lippen, was sich ihr monatelang ins Herz gegraben hatte. „Sündenkind“ haben Sie gesagt und „Gesindel“, preßte sie heraus. „Und Sie leben ja von den Sündenkindern und uns Gesindel. Unsere Arbeit ernährt Sie ja. Unsere Arbeit hat Ihnen ja das schöne Haus über der Straße gebaut. Wo wären Sie denn, wenn es keine Sündenkinder mehr gäbe? Das will euresgleichen ja nur, daß es recht viele Sündenkinder gibt. Und daß wir uns recht schämen. Damit Ihr Häuser aus unserer Scham bauen könnt. Vor wem schämen wir uns eigentlich? Warum gehen wir in die dumpfen Mauern? Schämen wir uns vor den Männern, die uns soweit gebracht haben? Schämen wir uns vor den Frauen? Von denen jede gefühlt hat, was wir fühlten? Warum also schämen wir uns? Damit die Oberin sich ein Haus bauen kann. Damit die Oberin an unserer Arbeit verdient. Darum schämen wir uns. Damit die Oberin uns beschimpfen kann. Damit sie die Herrin sein kann. Die Scham ist ja nur von denen erfunden worden, die sie ausnutzen. Die nicht mehr existieren könnten, wenn wir uns nicht schämten. Die Scham wird uns ja nur befohlen, damit aus ihr schöne Häuser und gutes Essen und feines Leben gemacht werden kann. Laßt darum die Oberin sitzen! Arbeitet nicht mehr für sie! Das Haus da drüben hat eure und meine Scham gebaut . . .“

Die Mädchen rundum hatten sich bei Beginn des Auftritts still über ihre Arbeit gebückt, um der Oberin ja keinen Anlaß zum Tadel zu geben. Die sprühende Leidenschaftlichkeit der Wiereck aber hatte sie doch aufhorchen gemacht.

„Die Irmgard hat recht“, stammelte ein kleines blondes Mädchen und auch in den Seelen der anderen schien der Geist der Empörung hochgeschreckt worden zu sein, wenn er sich auch nicht im offenen Bekenntnis zur Wiereck ausdrückte.

Die Oberin hatte ihre hoheitsvolle Haltung bewahrt. Blickte wie eine Herrscherin über Tod und Leben im Kreise umher. Sagte dann: „Wer die gottlosen Worte dieses undankbaren Geschöpfes ohne Widerwillen gehört hat, dem befehle ich die Ruhe und Abgeriktheit dieser Stätte sofort wieder mit der großen Welt zu vertauschen, die — dem Herrn sei Lob — ein anderes Urteil über das von Ihnen Begangene hat, als jenes Frauenzimmer.“ Da verkrochen sich die Mädchen wieder hinter ihrer Arbeit, da entschuldigte sich die kleine Blonde mit stotternden Worten bei der Oberin.

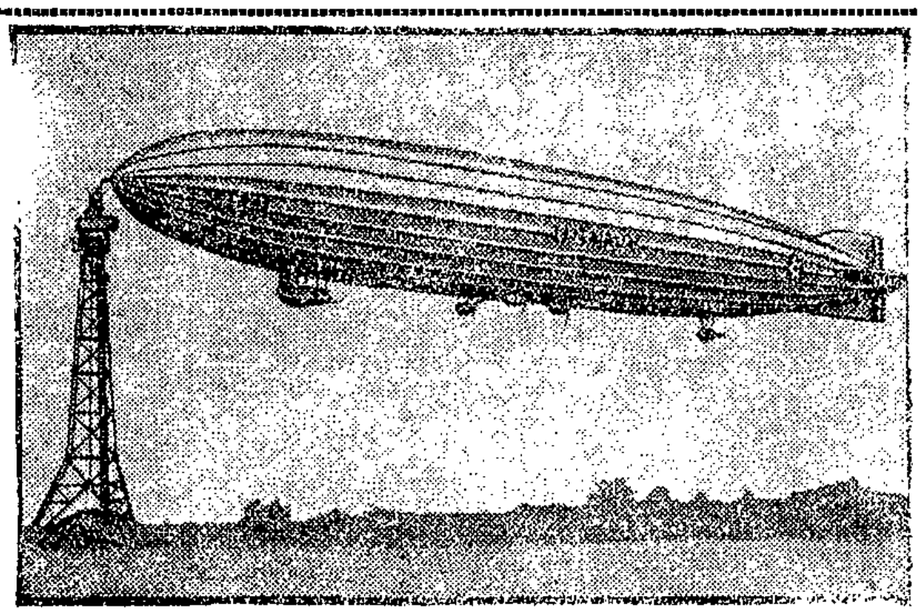
Am Abend hatte Irmgard Wiereck das Hospiz verlassen. Die Mädchen wispelten, daß sie ihnen aus dem Herzen gesprochen habe. Das jedes Wort wahr sei, daß es ganz richtig sei, daß die Alte nur von ihrer Arbeit lebe, daß man es aber aushalten müsse. Aber an dem Tage, an dem sie ihre 100 Mk. in der Tasche hätten und entlassen würden, da würden sie es der Alten schon auch noch einmal sagen.

Zwei Tage später ragten von dem Hause der Oberin, das dem Hospiz gegenüber errichtet worden war, nur noch schwelende Reste, wie zur Anklage erhobene riesige Hände auf. Das Herz der geronnenen Scham stand nicht mehr. Es lag Brandstiftung vor.

Die Wiereck ward zu dieser Zeit auf einem Flußgrund von dunklen Wellen überspült, die in die Weite des Meeres strömten. Ihr Leib hüllte sich noch immer schützend um ihr Kind.

Zachary Landsdowne,

der tödlich verunglückte Kommandant der „Shenandoah“.



Das verunglückte amerikanische Luftschiff „Shenandoah“.

Der in den Vereinigten Staaten gebaute Zeppelin-Lenkballon, wurde bei Ava in Ohio durch einen Gewittersturm vernichtet. Das Luftschiff war 226 Meter lang und hatte bei seiner letzten Fahrt 43 Mann an Bord, von denen 15 getötet und 13 verletzt wurden.

Wie früher Verbrecher begnadigt wurden.

Zu einer empfindlichen Geldstrafe verurteilte das Schöffengericht Berlin-Mitte kürzlich eine jener Wahrsagerinnen, die leider immer noch ihr Publikum in genügender Anzahl finden. Wegen fortgesetzten Betruges in Tateinheit mit grobem Unfug hatte sich eine Frau Kokot zu verantworten, die als wissenschaftlich gebildete Astrologin die Gutgläubigkeit ihrer Mitmenschen ausnutzt.

„Ich mache keinen Menschen unglücklich, sondern spende den Verzweifelten und Hilflosen

Trost und neuen Lebensmut.

Die Wirkung der Tierkreise am Sternenhimmel auf das Schicksal des Menschen ist von anerkannter wissenschaftlicher Bedeutung. Ich habe mich eingehend damit beschäftigt und mein Gewerbe darauf bekommen.“ Stolz und überzeugungsvoll entgegnet die Angeklagte diese Worte dem Staatsanwalt, der ihr Tun und Treiben in wesentlich anderer Bedeutung sah und sie als eine gewissenlose Betrügerin bezeichnete.

Wie aber fand Frau K. den Weg zu diesen Hilflosen und Verzweifelten? Auf dem Markt in der Warschauer Straße, so erzählt der „Tag“, stand eine armselige Bude, wie man sie gelegentlich auf Rummelplätzen und Wochenmärkten zu sehen gewohnt ist. Hier konnte der Blick in die Zukunft „getan“ werden. So verheißungsvolle Aussichten kosteten nur bare 50 Pfennig. Wer nun von den Neugierigen den erhaltenen Briefumschlag öffnete, der fand zwei eng bedruckte Schreiben! Aber nichts von Zukunft, nichts vom Schicksal! Hierzu, so sagten die Schreiben, sind unbedingt nähere Angaben erforderlich, die man sofort an das Astrologische Institut der Frau K. unter Hinzufügung — jetzt 1 Mark — einsenden wolle. Denen, die nun einmal allen okkulten Einflüssen erlegen sind, ist natürlich auch eine Mark nicht zu viel. Sie opfern sie gern. Aber auch jetzt folgt nur ein Schreiben mit ungenauen Angaben, die stets nur eine gewisse Möglichkeit dieses oder jenes Ereignisses in Aussicht stellen, aber auch denen wird Rat, denen diese Auskunft noch nicht genügt. Das Institut ist in der Lage,

jeden Fall „individuell“ zu behandeln

und mit genauen Angaben über den Zukunftsweg des Fragestellers zu dienen. Selbstverständlich erfordert dies eine ganz genaue und gewissenhafte Arbeit und genaues Studium der erhaltenen Angaben. Mühe und Arbeit pflegen im Leben allgemein bezahlt zu werden, und so fand auch die Astrologin nichts dabei, von ihren Kunden noch einmal einen Betrag, diesmal von zehn Mark, zu erbitten. Auf dieselbe Weise warb die Angeklagte ihre Kundschaft in den Anzeigen, die sie in den Provinzzeitungen erließ.

Der Staatsanwalt geißelte in scharfen Worten diese gewissenlose Ausbeutung leichtfertiger Menschen. Es sei durchaus keine Seltenheit, daß solche Leute, die vom Unglück betroffen sind, sich in ihrer Haltlosigkeit ganz auf den Ausfall solcher Wahrsagungen einstellen. In vielen Fällen seien die Enttäuschten dann zum Selbstmord geschritten. Nur eine ganz empfindliche Strafe ist in der Lage, diesen immer wieder auftauchenden Treiben der Wahrsagerin Einhalt zu gebieten. Weil aber die Angeklagte bisher noch unbestraft ist, möge man es diesmal bei einer Geldstrafe von fünfhundert Mark bewenden lassen. In Zukunft müsse sich aber Frau Kokot selbst sagen, daß sie auf Rücksicht nicht mehr zu rechnen habe. Das Gericht schloß sich in jeder Beziehung den Ausführungen des Staatsanwalts an. Der Vorsitzende sah in der Handlungsweise der Angeklagten nur einen einzigen törichten Schwindel, der eine empfindliche Strafe verlangte. Die Angeklagte wird also wegen fortgesetzten Betruges in Tateinheit mit grobem Unfug zu einer Geldstrafe von 1500 Mark verurteilt. Für jede 15 Mark tritt im Nichtbeitreibungsfalle ein Tag Gefängnis ein.

Mittelalterliche Amnestie.

Die Begnadigung zum Tode verurteilter Verbrecher war im Mittelalter nicht nur das Recht der Fürsten, sondern auch das Vorrecht der Geistlichen und der Frauen. Dies Fürbitterecht verklärt die im übrigen so grausame mittelalterliche Rechtsprechung.

In einem alten Volkslied bittet des Markgrafen junges Weib für einen verurteilten Schreiber, und die Geschichte hat uns mehrere Fälle überliefert, in denen es auch unbescholtenen Bürgerinnen und Jungfrauen gelang, einem Verurteilten das Leben wiederzuschenken. Oft waren es Frauen, die gesegneten Leibes gingen, denen dies Liebeswerk zu danken war. Mehrfach ist diese Tatsache auch als poetisches Motiv verwendet worden. Als neuere Dichtung sei an Georg Kaisers „Bürger von Calais“ erinnert, deren Stoff bekanntlich einer alten Chronik entstammt.

Am Ende des 15. Jahrhunderts erbaten und erhielten Nürnberger Bürgerfrauen das Leben eines Landsknechtshauptmanns von Kaiser Maximilian und im Jahre 1503 erlösten dort neun schöne Jungfrauen einen Verdammten für den schon das Armsünderglöckchen geläutet wurde. Wer derartiges Mitleid erregte, durfte auch auf die Gnade des Richters hoffen. In Frankfurt kam einmal sogar eine Kindsmörderin frei, ebenfalls auf das Gesuch ehrbarer Frauen. Unschuldige Jungfrauen konnten einen Todgeweihten befreien, wenn sie ihn zum Manne begehrten und dabei gelobten, ihn wieder gut und ehrenhaft zu machen. Der Scharfrichter konnte in der gleichen Weise das Leben einer Verurteilten retten. Das geschah einmal in Nürnberg durch einen auswärtigen Scharfrichter. Als dieser sich aber viel später um die Stelle in Nürnberg bewarb, wurde sie ihm abgeschlagen, weil man seine Frauen nicht in der Stadt haben wollte.

Von einem eigenartigen Fall berichtet eine Stuttgarter Chronik. Einer Frau wurde vom Herzog, dessen Amme sie gewesen war, und vom Kaiser Maximilian der sie wegen ihrer 12 Söhne ehren wollte, das zweimalige Begnadigungsrecht verliehen. Mehrfach hätte sie Gelegenheit gehabt, davon Gebrauch zu machen, aber sie weigerte sich jedesmal, weil sie — wie die Chronik erzählt — es für den Fall aufsparen wollte, daß sie einem ihrer Söhne behilflich sein könnte. „Es hat sich aber begeben, daß dieser ihrer zwölf Söhne keiner dieses Privilegin bedurft . . .“ Ohne einem Menschen, der auf ihre Hilfe gehofft hatte, geholfen zu haben, starb die Mutter, die zu der Wohlgeratenheit ihrer Kinder scheinbar kein großes Vertrauen besessen hat.

Fr. Gl.

Das Riesenflugboot der Zukunft.

In der Britischen Gesellschaft für wissenschaftliche Fortschritte machte der Ingenieur Oliver Simons Mitteilungen über eine Erfindung, die große Bedeutung für den Flugverkehr gewinnen kann. Es handelt sich um den Bau eines Flugzeuges mit riesenhaften Ausmaßen. Das Schiff soll mit 3000 PS starken Motoren ausgerüstet werden und Platz für hundert Passagiere bieten. Das Flugboot soll mit einer einzigen Zwischenladung auf den Azoren in 36 Stunden nach Amerika fliegen können.

Das Rätsel der Schlafkrankheit. Die spanische Regierung hat dem Völkerbund mitgeteilt, daß sie eine Summe von 5000 Pesetas für die internationale Untersuchungskommission zum Studium der Schlafkrankheit in Aequatorialafrika zur Verfügung stellt. Die spanische Regierung ist die erste, die sich mit einem größeren Geldbetrag an diesem Werke der internationalen Hygiene beteiligt. Die englische Regierung hat der Kommission ihre Laboratorien in Uganda für die Untersuchungen zur Verfügung gestellt.

Wirtschaft, Handel, Schiffahrt

Das Ende des Stinneskonzern.

Das im Communiqué des Bankkonservatoriums mitgeteilte Ergebnis der „Sanierung des Stinneskonzerns" dürfte die Oeffentlichkeit wenig überascht haben. Was man von Anfang an vorausgesagt hatte, ist eingetreten: das Ende des gesamten Konzerns. Der Stinneskonzern ist radikal weg-„saniert" worden. Selbst die Kohlenhandelsgesellschaft, die keinen besonderen Substanzwert darstellt, aber als Geschäft eigentlich nicht hoch genug zu veranschlagen ist, hat daran glauben müssen, obwohl man der Familie Stinnes im Anfang der Sanierung sozusagen diesen Besitz garantiert hatte. Schon in den 40er Jahren des vorigen Jahrhunderts mußte die Kohlenhandelsgesellschaft das nötige Kapital über die Aktiengesellschaft suchen, und erst nach gut 20 Jahren gelang es, die Kontrolle der Aktiengesellschaft abzuschütteln. Ob es diesmal gelingen wird, ist überaus fraglich.

Wir weinen dem Stinneskonzern keine Träne nach. Er hat sich vom ersten Tage seiner Expansion an als wirklicher Schädling für unsere Volkswirtschaft erwiesen. Die Frage ist jetzt die, was aus den einzelnen Teilen des Konzerns wird und ob sich anstelle des Stinnes-Konzerns nicht ein ähnlicher Konzern mit ähnlichen Auswirkungen auf die Volkswirtschaft bildet. Die Verkäufe der einzelnen Teile haben sich ziemlich hinter den Kulissen vollzogen und liegen durchaus im Dunkeln. Außerdem sind sie unter Umständen erfolgt, die zu denken Anlaß geben. Wir verweisen nur auf die Verschleuderung der Luxemburg-Aktien. Es ist zu befürchten, daß die einzelnen Objekte in ganz andere Hände gekommen sind als der Oeffentlichkeit mitgeteilt worden ist. Wir glauben nicht so recht an die „ausländischen Gruppen", die immer als Käufer von den Stinnes-Liquidatoren genannt werden, und vermuten, daß das deutsche Volk sich sehr wundern wird, wenn es die Namen der eigentlichen Käufer erst einmal kennen lernt. Der Schluß des Liedes wird dann sein, daß der eine Stinneskonzern tot und der andere neu erstanden ist.

Der Status des Stinneskonzerns wird gegenwärtig mit rund 112 Millionen Mark Gesamtschuld Plus 8 Millionen Mark Bürgschaften angegeben, dem Objekte in Höhe von 140 Millionen Mark gegenüberstehen sollen. Die Schuld setzt sich zum größten Teil aus Bankkrediten zusammen. In Fachkreisen wird die Frage lebhaft erörtert, wie es möglich war, einem Konzern Kredite in solcher Höhe zur Verfügung zu stellen. Daß das der Fall war, wirft ein eigentümliches Licht auf die Kreditpolitik der Großbanken. Man scheint über das Maß hinaus bei der ganzen Kreditgewährung die Großen bevorzugt zu haben, während man die Kleinen vernachlässigte. Oder hat man, was böse Zungen behaupten, die Kredite in der Annahme zur Verfügung gestellt, daß die Zinslast nicht getragen werden kann? In diesem Sinne hätten die Großbanken systematisch auf die „gute Prise" hingearbeitet, die ihnen jetzt mühelos in den Schoß gefallen ist. Möglich ist es schon!

Die Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen.

Halbamtlich wird aus Warschau gemeldet: Der Vorsitzende der polnischen Delegation zur Führung der Wirtschaftsverhandlungen mit Deutschland, Prondzynski, ist nach Warschau berufen worden, um die Vorbereitung zu den Verhandlungen zu kontrollieren, deren Wiederaufnahme am 16. September in Aussicht genommen ist. Prondzynski weilte jetzt bekanntlich in Ost-Oberschlesien, wo er mit den Vertretern der dortigen Industrie eingehende Beratungen über die die Verhandlungen betreffenden Fragen gehabt hat.

Polnische Ernte- und Wirtschaftssorgen.

Der Ministerpräsident Grabski empfing Abordnungen wolhynischer, galizischer und pommerellischer Landwirte. Wie „Nasz Przegląd" berichtet, klagten die Landwirte darüber, daß die Kreditbeschränkungen auf die Landwirtschaft geradezu lähmend wirkten. Die Realisierung der Ernte werde unmöglich, da die Händler infolge des Bargeldmangels nichts kaufen könnten. Der Abg. Wasynazuk berichtete sogar, daß auch kleinere Zufuhren von Bauern aus dem gleichen Grunde keine Abnahme fänden. Ganz ähnliche Meldungen erhält das genannte Blatt aus Suwalki.

Der „Robotnik" teilt mit, daß durch den jüngsten Bankkrach nicht nur Korfanty, sondern auch der Vorsitzende der Budgetkommission Abg. Zdziechowski und der Vizemarschall des Sejm Osiecki betroffen seien.

Der litauisch-polnische Flößerstreit.

Die litauisch-polnischen Verhandlungen betreffend die Holzflößerei auf der Memel haben in Kopenhagen am 1. September begonnen. In der ersten Sitzung wurden Kommissionen zur Bearbeitung der Fragen der Flößerei, des Verkehrs, der Konsularprotektion und zur Redaktion des Textes der Vereinbarungen gewählt. In der Sitzung der Flößereikommission am 2. September verlangte die polnische Delegation die Zulassung der Flößer nach Memel und die Anweisung des erforderlichen Geländes im Hafen zur Unterbringung von Kähnen und Flößen. In den übrigen technischen Fragen der Flößerei kam es zur Einigung.

In der Sitzung der Kommission für Konsularfragen am 3. September stellte die polnische Delegation die Forderung auf Genehmigung zur Errichtung eines polnischen Konsulats in Memel. Das von der litauischen Delegation ausgearbeitete Projekt über den Post-, Telegraphen- und Telephonverkehr ist der polnischen Delegation übergeben worden. Die Diskussion über die Frage der Begleitmannschaften der Flöße sowie über die von Litauen festgesetzten Flößereibestimmungen ist in der Kommission noch nicht beendet worden.

Neue Zahlungsstockung im Berliner Textilgroßhandel. Die Firma Hopp & Peiser, Textilwaren-Engros, in Berlin, befindet sich nach dem „Konfektionär" in Zahlungsstockung und hat Geschäftsaufsicht beantragt. Die in Grundstücken und Hypotheken festgelegten Aktiven betragen rund 600 000 Mark, denen rund 500 000 Mark Passiven gegenüberstehen.

Eröffnung des bayerischen Isarkraftwerks. Wie aus München berichtet wird, soll am Sonnabend das große Kraftwerk bei Mühldorf am Inn eröffnet werden, das im Frühjahr 1919 begonnen wurde. Es stellt mit dem 20 Kilometer langen, durchgängig betonierten Oberwasserkanal und seiner Energieerzeugung von 138 000 PS, also etwa dem Dreifachen der vom Walchenseewerk erzeugten Energie, die größte bayerische Wasserkraftanlage dar. Zur Energieerzeugung wird die 30 Meter hohe Stufe ausgenutzt, die das Gelände bei Töging, unterhalb Mühldorf, macht. Ein großer Teil des vom Werk erzeugten Stromes wird in der nächsten Nachbarschaft des Kraftwerks zur Aluminiumherstellung verwendet.

Die Leistungen des englischen Kohlenbergbaus. Die englischen Zeitungen vergleichen die Leistungen der englischen Bergleute mit denen der amerikanischen. Daraus ergibt sich, daß die Tagesleistung des amerikanischen Bergmannes seit der Vorkriegszeit von 8 Tonnen täglich auf 4,4 Tonnen Tagesleistung gestiegen ist, während in England die Tagesleistung von 21 Zentnern auf 18 Zentner, das ist noch nicht einmal 1 Tonne pro Tag, herunterging. Dabei wären die Produktionskosten in Amerika 6 bis 8 Schilling pro Tonne, während sie in England 18½ Schilling pro Tonne betrügen.

Kleine Wirtschaftsmeldungen aus den Oststaaten.

Ein neues polnisches Handelsschulschiff soll nach Meldung des „Przeglad Wieczorny" in Holland gekauft worden sein. Das Schiff ist ein Dampfschiff von 5000 Tonnen.

Eine neue Fabrik in Litauen. Demnächst wird in Wirballen (Litauen) unter der Firma „Unitas" eine Fabrik zur Herstellung von Blechdosen für Konserven, Schuhcreme u. dgl. eröffnet. Die Fabrik wird auch Spielzeug aus Blech herstellen.

Die Kohlenproduktion Polens ist nach Blättermeldungen um 86 625 Tonnen in der Zeit vom 15. Juli bis 1. August gefallen. Die Ausfuhr ging in derselben Zeit um etwa 200 000 Tonnen zurück.

Die Industrielage in Lodz gestaltet sich immer katastrophaler. Es wird fast in allen Betrieben nur noch zwei bis drei Tage in der Woche gearbeitet. Fast überall sind die Fabrikanten mit Lohnzahlungen im Rückstand. Besonders leidet die Industrie durch die Valutamaßnahmen. Die Zuteilung an ausländischen Valuten beträgt nur 3 Prozent der geforderten Summen.

Die Holzausfuhr aus Polen betrug im Sommer 1925 im Juni 13 647 000 Zloty und im Juli 12 208 000 Zloty.

Die Kohlenproduktion in Rußland im Juli 1925 ist auf 1 123 144 Tonnen gestiegen. Im Juni betrug die Produktion 1 098 051 Tonnen. Der Wert der Vorräte betrug am 1. August 2,1 Millionen Zloty.

Der Abschluß des Gewerkschaftskongresses.

Die Vereinigung zu Industrieverbänden. — Allgemeine Forderungen.

Die Schlußsitzung des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftskongresses begann mit einer Ehrung der am Donnerstag in Neurose als Opfer ihres Berufes verstorbenen Bergarbeiter durch Erheben von den Plätzen. Dann begann der stellvertretende Bundesvorsitzende Genosse Graßmann sein Referat zur Organisationsfrage. Er ging dem Gedanken der Industrieverbände, geschichtlich bis zum Jahre 1868 zurückgreifend, nach und schilderte die Umgestaltung der Berufsverbände zu Industrieverbänden. Die dort eingesetzte Kommission und ihre Unterkommissionen hätten die selbständige Stellungnahme von nicht weniger als 15 verschiedenen angeschlossenen Verbänden zu prüfen gehabt. Eine volle Einigung zwischen den widerstreitenden Ansichten sei zunächst nicht möglich gewesen. Die Vertreter einzelner großer Berufsverbände hätten sogar erklärt, daß ein verbindlicher Beschluß über die Umwandlung der bestehenden Berufsorganisationen zu Industrieverbänden für sie untragbar wäre und ihre weitere Zugehörigkeit zum Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund in Frage stelle. So kam man zu einem Kompromiß, das seinen Ausdruck in der dem Kongreß vorgelegten Entschließung des Bundesvorstandes fand. Der leitende Gedanke sei dabei, daß die Weiterentwicklung der bisherigen Verbände zu neuartigen Formen, die der Entwicklung des Wirtschaftslebens entsprächen, unumgänglich wäre, aber dem freien Entschluß der einzelnen Berufsverbände weitgehend überlassen werden müsse. Um die zeitgemäße Entwicklung zu fördern, legt der Bundesvorstand eine Reihe von Satzungsänderungen vor. Bestehen in einer Industrie noch mehrere Verbände für die verschiedenen Berufe, so haben sie nach dem vorgeschlagenen Statut die Pflicht, durch Kartellverträge für ein förderliches Miteinanderwirken zu sorgen. Graßmann bittet zum Schluß, die Kompromißvorschläge, die im Interesse der Einheit der Gesamtbewegung lägen, einstimmig anzunehmen.

Dißmann gibt

eine Erklärung des Metallarbeiterverbandes

ab. Diese bezieht sich nochmals auf die Beschlüsse des letzten Gewerkschaftskongresses und drückt die Meinung aus, daß die veränderten Bundessatzungen praktisch die seitherigen Zustände nicht ändern würden. Die Schaffung von Industrieverbänden bestehe in der organisatorischen Zusammenfassung aller in einer Industriegruppe beschäftigten Arbeiter. Zwangsmaßnahmen würden auch von den Befürwortern der Industrieverbände nicht gefordert. Die Drohung mit dem Ausscheiden der Anhänger der Berufsverbände sei aber unzulässig. Daher würden die Vertreter des Metallarbeiterverbandes ihre Anträge für Industrieverbände aufrechterhalten.

Als Berichterstatter der Antragskommission unterstreicht Scheffel (Eisenbahner-Verband) die Ausführungen Graßmanns und empfiehlt gleichfalls die Annahme der Entschließung des Bundesvorstandes, während er die Entschließung des Metallarbeiterverbandes zur Ueberweisung an den Bundesvorstand empfiehlt. Auf Antrag Simons (Schuhmacherverband) erfolgt Schluß der Debatte, worauf Husemann (Bergarbeiterverband), Müntzner (Gemeinde- und Staatsarbeiterverband) und Paetzlow (Baugewerksbund) namens ihrer Delegationen Erklärungen abgeben, nach denen sie grundsätzlich auf dem Standpunkt Dißmanns ständen, aber der Entschließung des Bundesvorstandes zustimmen, um die Einheitlichkeit des Bundes zu wahren. Tarnow (Holzarbeiterverband) und Brey (Fabrikarbeiterverband) erklären ihrerseits, daß sie der Entschließung des Bundesvorstandes gleichfalls kritisch gegenüberstehen, weil sie in Berufsverbänden schlagkräftigere Waffen für den Kampf der Arbeiterschaft hoben als in den Industrieverbänden, daß sie aber gleichfalls um der Einheit willen der Entschließung des Bundesvorstandes zustimmen. Die Resolution wird dann mit großer Mehrheit gegen die Stimmen des Metallarbeiterverbandes angenommen.

Die anschließende Verkündung der Wahlergebnisse für den Bundesvorstand ergibt die Wiederwahl sämtlicher bisherigen Vorstandsmitglieder. Abgegeben sind 304 Zettel, davon 11 ungültige. Es erhielten Leipart 284 Stimmen, Graßmann 276, Hermann Müller-Potsdam 298, Kube 288, Umbreit 277, Knoll 277, Eggert 291. Als Beisitzer sind gewählt Backert (Lebensmittel- und Getränkearbeiter-Verband), Brunner (Verkehrsbund), Bruhns (Fabrikarbeiter-Verband), Jaeckel (Textilarbeiter-Verband), Janschek (Bergarbeiter-Verband), Sabath (Bekleidungsarbeiter-Verband), Georg Schmidt (Landarbeiter-Verband), Silberschmidt (Baugewerksbund) und Scheffel (Eisenbahner-Verband). Leipart dankt für die Wahl und glaubt, gute Arbeit mit dem neuen Bundesvorstand versprechen zu können.

Es folgt noch eine Reihe mehr formaler Aenderungen der Bundessatzungen nach einem Vorschlag des Bundesvorstandes; dagegen werden Anträge, die einheitliches Mitgliedsbuch, einheitliches Verbandsorgan und einheitliche Beitrags- und Unterstützungssätze für alle angeschlossenen Verbände verlangen, abgelehnt. Damit ist der Verhandlungsstoff des Kongresses erledigt.

Jacobsen-Dänemark dankt noch im Namen der dänischen Gewerkschaften für die Unterstützung durch die deutschen Kollegen während des letzten großen dänischen Lohnkampfes und verspricht die gleiche Solidarität seiner Landsleute für die Zukunft. Thorberg-Schweden gibt ein Bild von der Entwicklung der Gewerkschaften in seinem Lande, die von 101 000 Mitgliedern vor dem Kriege auf 375 000 gestiegen sind. Schorsch-Oesterreich rühmt ebenfalls die Ergebnisse des Kongresses und versichert die enge Solidarität der deutschen Arbeiter in Oesterreich mit denen im Reiche. Lenoir-Frankreich feiert die gemeinsame Aufgabe der deutschen und französischen Arbeiter für den Weltfrieden. In ähnlichem Sinne sprachen Dürr-Schweiz, Rothenstein-Ungarn, Teyerle-Deutsch-Böhmen, worauf Mertens-Belgien zugleich als Vertreter der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale abschließend noch einmal in begeisterten Worten die internationale Solidarität der Arbeiterbewegung der ganzen Welt feiert und die Einheit des wirtschaftlichen und politischen Kampfes der gesamten Internationale gelobt. Seine Ausführungen, in deutscher Sprache gehalten, erregen den stürmischen Jubel des ganzen Kongresses. Sie werden vom Vorsitzenden Schumann in herzlicher Weise unterstrichen, der als Ergebnis der Tagung eine geschlossene organisatorische Einheitlichkeit der deutschen Gewerkschaftsbewegung, eine überwältigende Abweisung der kommunistischen Zerstörungsbestrebungen und eine sachliche Klärung der nächsten Kampfziele feststellt. Mit einem Dank an alle Teilnehmer wird darauf die inhaltsreiche Tagung geschlossen.

*

Die angenommenen Entschließungen.

Einstimmig angenommen wurde eine Reihe weiterer Entschließungen des Bundesvorstandes. Zur Betriebsrätefrage werden die Beschlüsse des Leipziger Gewerkschaftskongresses von 1922 aufs neue bekräftigt. Es wird nochmals als Pflicht der Gewerkschaften und ihrer Mitglieder festgestellt, die Betriebsräte bei Erfüllung ihrer Aufgaben nach Kräften zu unterstützen; andererseits wird an dem Grundsatz festgehalten, daß als Träger des kollektiven Arbeitsrechtes auf Arbeitnehmerseite allein die Gewerkschaften in Frage kommen.

Eine weitere Entschließung fordert Auflösung der Technischen Nothilfe. Es wird darauf hingewiesen, daß in allen Berufen bei Streikausbruch die erforderlichen Notstandsarbeiten entsprechend den gewerkschaftlichen Satzungen und Anweisungen verrichtet werden. Zur Wohnungsfrage werden ebenfalls die Beschlüsse des Leipziger Gewerkschaftskongresses wiederholt, in denen die Forderung der Gemeinwirtschaft im Wohnungswesen gefordert wird, Protest erhoben wird gegen die Hauszinssteuer und ihre Verwendung für andere Zwecke als zur Behebung der Wohnungsnot, gegen die wirtschafts- und volksfeindliche Erhöhung der Mieten zugunsten des privaten Hausbesitzes und zu rein fiskalischen Zwecken und gegen die Beseitigung des Mieterschutzes und der gebundenen Wirtschaft des Wohnungswesens.

In einer Entschließung zur Heimarbeit wird allen Mitgliedern der Gewerkschaften zur Pflicht gemacht, in Zukunft mehr als bisher dahin zu wirken, daß ihre Frauen und weiblichen Familienangehörigen, die Heimarbeit verrichten, sich der für ihren Berufszweig zuständigen Gewerkschaft anschließen und die von den Gewerkschaften abgeschlossenen Lohnabkommen unbedingt einhalten.

Die Berufsschule wird vom Kongreß als eine unbedingt notwendige Bildungsstätte für die heranwachsende Jugend anerkannt. Es wird jedoch gefordert, daß auch tüchtigen Kräften aus der praktischen Berufsarbeit der Weg zur vollberechtigten Lehrtätigkeit in den Berufsschulen offen bleibt. Dem Unterricht in Staatsbürger- und Lebenskunde soll genügend Raum gewährt werden, die Erteilung von Religionsunterricht nicht Aufgabe der Berufsschule sein. Zu dem Referentenentwurf über das Berufsausbildungsgesetz nahm der Kongreß in positivem Sinne Stellung. Doch wird es als ein Mangel bezeichnet, daß die Reglung des Lehrlingswesens durch Tarifverträge oder besondere Lehrlingsordnungen keine Würdigung gefunden habe.

In einer weiteren Entschließung wurde die Arbeit in den Genossenschaften und in der Volksfürsorge allen gewerkschaftlich organisierten Arbeitern zur Pflicht gemacht, ebenso die Benutzung der Arbeiterbank.

Von den Anträgen der Einzelverbände wurde ein Antrag des Eisenbahnerverbandes, Ortsgruppe Lörrach, einstimmig angenommen. Durch ihn werden sämtliche Gewerkschaften verpflichtet, im Falle eines Kriegsausbruches die Herstellung von Waffen und Munition und den Durchtransport von Truppen und Kriegsmaterial mit allen Mitteln zu verhindern. Ein Antrag des Bekleidungsarbeiterverbandes Sachsens, der den Austritt der Großeinkaufsgesellschaft aus dem Arbeitgeberverband fordert, wurde in dem Sinne erledigt, daß der Bundesausschuß zu entsprechenden Verhandlungen mit der GEG. beauftragt wurde.

Um eine Gehaltserhöhung der Eisenbahnbeamten. Am 4. September fand eine von den Gewerkschaften der Reichsbahnbeamten gewünschte Besprechung über die Erhöhung der Bezüge der Reichsbahnbeamten mit dem stellvertretenden Generaldirektor der deutschen Reichsbahngesellschaft, Direktor Dorpmüller, statt. Der Vertreter der deutschen Reichsbahngesellschaft erklärte hierbei, daß Geldmittel zu einer Erhöhung der Beamtenbesoldung nicht vorhanden seien, und daher nur durch eine Erhöhung der Eisenbahntarife eingebracht werden können. Die deutsche Reichsbahngesellschaft könne sich aber zu einer solchen Maßnahme nicht entschließen, denn sie würde den Absichten der Reichsregierung auf Senkung der Preise direkt zuwiderlaufen.

Lohnforderungen der französischen Bergarbeiter. Die Gewerkschaft der Bergarbeiter unter Tage wurde gestern vom Arbeitsminister empfangen, die ihm in Anbetracht des am 15. 9. ablaufenden Tarifvertrages ihre Wünsche mitteilten, daß die z. Zt. gezahlte Teuerungszulage, die in den meisten Kohlenbergwerken auf die Hälfte herabgesetzt worden war, wieder voll zur Auszahlung kommen möge.

Lohnforderungen in der luxemburgischen Bergbauindustrie. Der Berawerks- und Hüttenarbeiterverband Luxemburgs forderte eine der Teuerung entsprechende Lohnaufbesserung von 2 auf 5 Franken pro Tag. Die Antwort der Arbeitgeber steht noch aus. Man hofft, zu einem Kompromiß zu gelangen.

3P BORG Stambul 3P
Einfache Packung
dafür ausgezeichnete Qualität.

Danziger Nachrichten

Der Besuch der deutschen Elektrotechniker.

Drei mit Danziger Flaggen geschmückte Obelisken, die vor dem Hauptbahnhof Aufstellung gefunden haben, begrüßen die zu der in Danzig stattfindenden Elektrotechnikertagung heute eintreffenden deutschen Gäste unserer Stadt. Auf Einladung der „Deutschen Elektrotechnischen Gesellschaft in Danzig" und des Senats hat sich der „Verband deutscher Elektrotechniker" Danzig als den Tagungsort für seine diesjährige 30. Jahresversammlung gewählt. Etwa 1000 Besucher werden dem Rufe folgen. Als Versammlungslokal ist das Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus in Aussicht genommen. Auf seinem Dache sind als Wahrzeichen drei große Lettern. D. E. V. angebracht, die abends illuminiert werden. Die äußere Fassade und die Innenräume sind festlich geschmückt.

Die deutschen Gäste kommen insofern zu einer günstigen Zeit nach Danzig, als gerade jetzt der Bau des Großkraftwerkes Bölkau fertiggestellt ist, dessen Besichtigung auch im Rahmen der Tagung stattfinden soll. Das Programm der Jahresversammlung ist überaus reichhaltig. Es sieht folgende Veranstaltungen vor:

Montag, abends 8 Uhr: Begrüßung der Teilnehmer durch den Senat und die „Deutsche Elektrotechnische Gesellschaft in Danzig", im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Dienstag, vormittags 9 Uhr pünktlich: 1. Verbandsversammlung im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. Vorträge: Geh. Oberbaurat Grauert: „Die Elektrotechnik im Schiffbau und in der Schiffahrt." Generaldirektor Dr. Adolf Franke: „Massenfertigung und Schulungswesen." Nachmittags 3 Uhr: Fachvorträge der Gruppen „Maschinen und Transformatoren" sowie „Elektrische Anlagen" in der Technischen Hochschule. Zur gleichen Zeit: Besichtigung des städtischen Elektrizitätswerks, der Straßenbahnzentralen und der Werften. — Abends 7½ Uhr: Festessen im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus.

Mittwoch, vormittags 8¾ Uhr: 2. Verbandsversammlung im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus. Vorträge: Direktor Baurat Rachel „Ueber Höchstspannungsanlagen". Prof. Dr. Rüdenberg: „Die grundsätzlichen Erscheinungen der Ausbreitung des Starkstromes in der Erde im Betriebszustand und bei Erdschluß der Leitungen mit und ohne Nullpunktserdung." Ministerialrat Brauns: „Der Einfluß der Starkstromleitungen auf alle Arten von Schwachstromleitungen, Telefon, Telegraphen und Eisenbahnsicherungsanlagen." Anschließend Aussprache.

Nachm. 3 Uhr: Abfahrt mit Dampfer in See von der Langen Brücke, Johannistor. Landen in Zoppot, Bewirtung durch die Stadt Zoppot und Festspiel im Saal des Kurhauses.

Donnerstag: Vorm. 9 Uhr und nachm. 2 Uhr: Fachvorträge in der Technischen Hochschule der Gruppen: „Maschinen und Transformatoren, Elektrophysik, Installation und Elektrowärme, Elektrische Anlagen und Fernmeldetechnik." Mittags 12½ Uhr: Abfahrt vom Hauptbahnhof nach Kahlbude, Besichtigung des Radaunewerks. Abends: zwangloses Beisammensein mit künstlerischen Darbietungen im Ratskeller.

Danzig ist eine Stadt der Kongresse geworden und rechnet sich das zur besonderen Ehre an. Es weiß, daß dieser Umstand geeignet ist, die kulturellen Beziehungen zum Deutschen Reiche zu fördern. In diesem Sinne begrüßt es die zur Tagung des „Verbandes deutscher Elektrotechniker" erschienen Gäste.

Der 6-Uhr-Ladenschluß.

Der sozziale Ausschuß hat am Donnerstag endgültig zu der Frage der Durchbrechung des 6 Uhr-Ladenschlusses Stellung genommen und in einem Gesetzentwurf die Abänderung des Gesetzes über einheitliche Durchführung des 6 Uhr-Ladenschlusses vom 16. Juli 1923 vorgenommen. Nach dieser Aenderung soll nicht der Demobilmachungskommissar, sondern der Senat befugt sein, auf Antrag beteiligter Gewerbetreibender oder Angestelltenorganisationen widerruflich Ausnahmen zu bewilligen, wenn diese Ausnahmen im öffentlichen oder sozialem Interesse liegen. Es sind jedoch die beteiligten Kreise, die Aufsichtsbeamten und die Aufsichtsbehörden zu hören. Diese Verlängerung der Verkaufszeit bis spätestens 7 Uhr abends darf jedoch nur tageweise in dringendsten Fällen verfügt werden. Man ist dabei von der Ansicht ausgegangen, daß z. B. bei Messen und Jahrmärkten oder anderen Veranstaltungen sich die Notwendigkeit ergibt, an diesen Tagen die Verkaufszeit bis 7 Uhr abends zu verlängern. Auch für kleinere Gemeinden waren bisher Ausnahmen zulässig, weil es der Landbevölkerung in der Sommerzeit unmöglich ist, bis 6 Uhr abends ihre Einkäufe zu decken. Deshalb soll auch dort an gewissen Tagen in der Woche die Verkaufszeit bis 7 Uhr abends ausgedehnt werden können. Dem so abgeänderten Gesetzentwurf ist aber noch hinzugefügt worden, daß in Gemeinden mit Bäderbetrieben weitergehende Ausnahmen nach erfolgter Vereinbarung mit den Gewerbetreibenden und Angestelltenorganisationen durchgeführt werden können. Bei all diesen Ausnahmen darf jedoch die achtstündige Arbeitszeit für Angestellte nicht überschritten werden, was ausdrücklich im Gesetz festgelegt wurde. Hiermit ist eine wesentliche Veränderung geschaffen insofern, als bisher in Zoppot und Oliva in den Sommermonaten vom Demobilmachungskommissar die Verkaufszeit tagtäglich bis 7 Uhr abends ausgedehnt war. Jetzt soll nur noch mit dem Einverständnis der Gewerbetreibenden und der Angestelltenorganisationen diese Ausdehnung der Verkaufszeit zulässig sein. Dabei ist nicht gedacht worden, daß eine allgemeine Verlängerung der Verkaufszeit auf Monate hinaus in Betracht kommt. Der Gesetzentwurf wurde im Ausschuß mit großer Mehrheit angenommen.

Erholungsheime in Danzig.

Die deutschnationale Fraktion hatte einen Antrag eingebracht, für bedürftige Kleinrentner und ähnliche Kreise eine Erholungsstätte im Gebiete der Freien Stadt Danzig zu schaffen. Der Soziale Ausschuß des Volkstags hat in mehreren Sitzungen diesen Antrag beraten. Dabei ergaben sich viele Schwierigkeiten bei der Durchführung eines solchen Antrages. Da für eine spezielle Gruppe von Bedürftigen ein besonderes Heim nicht errichtet werden kann, so würde aus der Schaffung eines solchen Heimes für alle Personen, welche kein Anrecht auf ein Heilverfahren aus irgendeiner Versicherung haben, ungeheure Kosten erwachsen. Nach Ansicht des Senats könnte derselbe nur einen beschränkten Betrag für diesen Zweck zur Verfügung stellen und der Senat war nicht abgeneigt, in dieser Weise dem Antrage zu entsprechen. Bei allen Parteien aber wurden Bedenken laut, einen solchen Notbehelf zu schaffen und die Deutschnationalen waren schon bereit, ihren Antrag zurückzuziehen. Im Ausschuß wurde auch darauf hingewiesen, daß von der Führung des Kleinrentnerbundes mitgeteilt worden sei, daß die Kleinrentner kein Interesse an diesem deutschnationalen Antrage hätten. Der Antrag wurde schließlich dahin abgeändert angenommen, daß der Senat prüfen soll, ob die Schaffung eines derartigen Heimes für bedürftige Personen möglich sei.

Nachzahlungen bei der Invalidenversicherung.

Mit der diesmaligen Monatszahlung haben die Empfänger der Invalidenrente eine Nachzahlung erhalten, und zwar für den Empfänger einer Invaliden-, Witwen- oder Witwerrente von 13,80 G. und für Empfänger einer Waisenrente von 6,90 G. Wer bisher also eine monatliche Rente von 19 G. erhielt, hat bei der diesmaligen Rentenzahlung einen Betrag von 32,80 G. erhalten. Es ist eine Nachzahlung von monatlich 2,30 G. für sechs Monate — vom 1. April bis 30. September — erfolgt, welche durch Erhöhung des Staatszuschusses entstanden ist. Mit Wirkung vom 1. April ab ist der Staatszuschuß der Invalidenrente von 63 G. auf 90 G. jährlich erhöht worden, so daß also die Rente sich monatlich auf 21,30 G. stellt. Gleichzeitig ist aber eine Erhöhung der Rente durch Einführung von Steigerungsbeträgen eingetreten, die individual geregelt werden müssen, je nach der Höhe und der Zahl der geleisteten Beiträge. Die Um- und Nachrechnung für die etwa 9000 Empfänger einer Invalidenrente dürfte eine längere Zeit in Anspruch nehmen, so daß die Nachzahlung durch diese Erhöhung noch nicht erfolgen konnte. Man glaubt, daß bereits bei der Zahlung am 1. Oktober die Nachzahlung für einen großen Teil der Rentenempfänger fertiggestellt sein wird, so daß dieselben vom 1. Oktober ab ihre richtigen Bezüge erhalten, während man den letzten Teil am 1. November zu beenden denkt. Durch diese gesetzlichen Maßnahmen werden ungefähr die Renten in ihrer Vorkriegshöhe wiederhergestellt. Gleichzeitig ist ein Kinderzuschuß eingeführt worden, welcher pro Kind 3,75 G. monatlich beträgt und bis zum 18. Lebensjahr gezahlt wird. Hierbei sei noch besonders darauf hingewiesen, daß für die Kinder, die seinerzeit schon wegen Ueberschreitung der Altersgrenze, die damals 15 Jahre betrug, aus der Versorgung ausgeschieden waren, als durch Gesetz die Altersgrenze auf 18 Jahre hinaufgesetzt wurde, auch bei dieser Reglung von dem Erhalt des Kinderzuschusses ausgeschlossen sind.

Im Deutschen Reiche ist aber bereits eine neue Erhöhung der Renten mit Wirkung vom 1. August ab eingetreten, und zwar ist eine gleichmäßige Erhöhung um monatlich 4 R.-M. zu verzeichnen. Im Danziger Senat schweben zurzeit Verhandlungen über die Einführung eines gleichen Gesetzes in Danzig. Dieses Gesetz mit seiner Erhöhung der Leistungen in der Invalidenversicherung bringt aber auch gleichzeitig eine Erhöhung der Beiträge, denn nur durch diese kann die Erhöhung der Leistungen gewährleistet werden. In dieser Beziehung muß der Senat noch Beschluß fassen ob er die Erhöhung der Leistungen in der jetzigen Zeit vornehmen will. Da wir aber bisher in Danzig auf dem Standpunkt gestanden haben, daß wir die Danziger Sozialgesetzgebung mit der deutschen gleichlautend gestalten, so wird auch hier der Senat nicht anders können, als wie die gleichen Bestimmungen als wie in Deutschland einzuführen.

S. P. D., Ortsverein Danzig-Stadt

Mitgliederversammlung

am Mittwoch, den 9. September, abends 7 Uhr, in der Aula der Petrischule:

Tagesordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Kommunalpolitik. 3. Wahlen.

Das Erscheinen aller Mitglieder ist notwendig. Mitgliedsbuch legitimiert!

Der Vorstand.

Erfolgreicher Bauarbeiterkampf im Gr. Werder

Die Bauunternehmer des Großen Werders hatten sich geweigert, den Bauarbeitern die Zulage von 8 Pf. pro Stunde zu zahlen. Verhandlungen verliefen ergebnislos. Darauf haben die Bauarbeiter die Baugeschäfte Wiens-Tiegenhof, Priebe- und Strube-Neumünsterberg gesperrt. Die Unternehmer gaben sich alle erdenkliche Mühe, den Streik zunichte zu machen. Auf die Streikenden wurde eingewirkt, daß es doch unsinnig sei, daß nur sie streiken, während ihre Kollegen in den anderen Geschäften für den alten Lohn weiter arbeiten. Es müsse doch überall gearbeitet oder gestreikt werden. Die Bauarbeiter dagegen hielten jedoch an ihrer Taktik fest. Eine Aussperrung aller Bauarbeiter zu erzielen, gelang dem Arbeitgeberverbande nicht.

Nachdem nun die Unternehmer sahen, daß ein Keil in die Streikenden nicht hineinzutreiben war, suchten sie in den Danziger und reichsdeutschen Zeitungen Streikbrecher. Auch dadurch kamen sie nicht auf ihre Rechnung. Nur ein früherer Unternehmer glaubte Wiens Hilfe leisten zu müssen, indem er mit noch einem Zimmerer Streikbrecherarbeit leistete.

In der Zwischenzeit hatten die Bauarbeiter mit den einzelnen Unternehmern Einzelverträge abgeschlossen, durch die die Forderungen der Bauarbeiter bewilligt wurden. Ja selbst Strube hatte bewilligt, so daß bei ihm schon in der vorigen Woche die Arbeit aufgenommen wurde und nur noch die Sperre bei Wiens und Priebe bestand. Daß diese Sperre auf die Dauer nicht bestehen konnte, wollten sich diese beiden Unternehmer nicht noch größeren Schaden zufügen, sahen sie ein. Am Sonnabend, den 5. September, hat denn auch der Vorsitzende des dortigen Arbeitgeberverbandes, Wiens-Tiegenhof, den Nachtrag zum Tarifvertrag für den dortigen Arbeitgeberverband unterzeichnet, so daß dadurch auch die beiden Sperren aufgehoben werden und am heutigen Tage die Arbeit aufgenommen wird.

Der Stundenlohn im Großen Werder beträgt jetzt: Für Maurer und Zimmerer 1,40 Gulden, für Bauhilfsarbeiter 1,28 Gulden.

Schornsteinfegerplage auf dem Lande. Die Besitzer und Einwohner der kleinen ländlichen Behausungen sind mit der Entwicklung des Schornsteinfegerwesens noch mehr ungehaltener, als die Hausbesitzer in der Stadt. Auf dem Lande wurden die Schornsteine früher entweder selbst gefegt oder von einem damit beauftragten Schornsteinfeger, der dann auf den baulichen Zustand des Gebäudes gebührend Rücksicht nahm. Das ist jedoch jetzt nicht der Fall. Von allen Seiten werden Klagen laut, daß die Zwangsschornsteinfeger sehr oft die Hausdächer beschädigen und ihre Arbeit derart vornehmen, daß die ganze Wohnung berußt wird. Unter solchen Umständen brauchen sich die Schornsteinfeger nicht zu wundern, wenn gegen die Errichtung der Zwangskehrbezirke sich überall Unmut breit macht.

Wegen Höchstpreisüberschreitung bei dem Verkauf von Eiern auf dem Wochenmarkt ist, nicht der Händler August Tuchel, Danzig, sondern der Besitzer August Tuchel aus Danzig bestraft worden; die seinerzeit amtlich vom Senat zugestellte Notiz sei hiermit richtiggestellt.

Straßenrennen der Arbeiterradfahrer.

Zum gestrigen Sonntag hatte der Arbeiterradfahrerbund „Solidarität" für den Freistaat Danzig ein Bundesrennen über 10 Kilometer ausgeschrieben, daß am Vormittag auf der Strecke Praust-Trutenau zum Austrag kam.

Von 36 gemeldeten Fahrern stellten sich 25 dem Startablasser, der die Fahrer mit je 1 Min. Abstand abließ. Trotz der schlechten Strecke und böigen Winde verlief das Rennen ohne jeden Unfall; durchweg wurden sehr gute Zeiten gefahren. Fuhren doch die beiden Altersfahrer Hüfner und Hooge 19,27 und 19,55 Min. Rehberg (trotz Reifendefekt) fuhr die letzte Strecke auf den Felgen und kam noch als 7. mit 17.45 Min. durchs Ziel. Das Rennen selbst wurde um den im vergangenen Jahre gestifteten Wanderpreis ausgefahren, der im vergangenen Jahre von der Ortsgruppe Schönbaum durch den Sportsgenossen Buchmeyer gewonnen wurde. Buchmeyer hatte den Preis zu verteidigen und hat ihn trotz heftiger Konkurrenz mit 15.51 Min. auch in diesem Jahre wieder geholt. Er hat den Preis noch einmal im nächsten Jahre zu verteidigen und falls er gewinnt, gehört der Preis der Ortsgruppe Schönbaum.

Die einzelnen Zeiten sind folgende: 1. Buchmeyer 15.51 Min., Ortsgruppe Schönbaum; 2. Tronka, Ortsgruppe Zoppot 17 Min.; 3. Balke, Eugen, Ortsgr. Ohra 16.32 Min.; 4. Harder, Ortsgr. Danzig 17.38 Min.; 5. Socha, Ortsgr. Zoppot, 17.48 Min.; 6. Bunde, Emil, Ortsgr. Käsemark 18.12 Min.; 7. Rehberg, Ortsgr. Danzig 17.46 Min.; 8. Mylewzyk, Zoppot, 17.52 Min.; 9. Jube, Ortsgr. Oliva, 18.22 Min.; 10. Balke, Erich, 18.22 Min.; 11. Tritscher, 18 Min.; 12. Junde, Willy, Käsemark, 18.36 Min.

Das die weiteren Resultate ebenfalls als gut zu bezeichnen sind, ergibt sich daraus, daß der 24. Fahrer mit einer Zeit von 21.55 Min. durchs Ziel kam. Gefahren wurde mit Wulst und Schlauchreifen, die verschieden gewertet wurden und dann die Reihenfolge der Sieger ergab. Mit diesem Rennen haben die Arbeitersportler wiederum bewiesen, daß sie über Rennmannschaften verfügen, die sich sehen lassen können mit ihren Leistungen, obwohl das Rennen bei den Arbeitersportlern erst an letzter Stelle gepflegt wird.

Das zweite und letzte Rennen des Bundes ist ein Staffelrennen am 4. Oktober, zu dem jeder Verein eine Mannschaft von fünf Mann entsendet. S.

Die Oesterreicher.

Danzig hat Gäste. Oesterreicher Lehrer und Schüler, die sich zu einer „Spiel- und Tanzgruppe" zusammengeschlossen haben und durch die Lande reisen. Zur Förderung des Deutschtums, wie sie sagen. Doch nicht darum geht es bei dieser Würdigung, sondern um das, was sie uns bieten. Eins schon kann nach den gestrigen Darbietungen (z. B. in der Hackebeil-Kaffeestunde) gesagt werden:

Das ist keine Spielgruppe. Zum mindesten nicht im üblichen Sinc. Spiel ist hier zu viel gesagt und zu wenig. Denn zum routinierten Spiel fehlt die Technik, andrerseits aber bietet man mehr als Spiel, Leben. Und mehr wollen sie auch alle nicht, mehr wollen auch wir nicht, weil es das Höchste ist, das auf diesem Gebiet gezeigt werden kann. Daß es auch andere Wege geben kann, ist nicht ausschlaggebend. Zweifellos aber läßt sich nach nochmaligem Besuch noch manches Bemerkenswerte feststellen: Wir werden sehen. H. D.

Aero-Lloyd. In der Zeit vom 31. August bis 5. September wurden insgesamt auf den Strecken Berlin—Danzig—Königsberg, Danzig—Stettin—Hamburg und Danzig—Stockholm und zurück 152 Passagiere, 340 Kilogramm Zeitungen, 58 Kilogramm Post und 140 Kilogramm Fracht befördert.

Oliva. Ein Förster-Heusmann-Denkmal. Am 15. Juli 1919 wurde der staatliche Förster Heusmann, Renneberg bei Oliva, von Wilderern hinterrücks erschossen. Dem pflichttreuen Beamten, der auch in jener schweren Zeit Wald und Wild schützte, haben die Forstbeamten der Freien Stadt Danzig und der Jagdschutzverein Danzig vor kurzem einen Denkstein an dem Tatort gesetzt. In würdiger Weise mahnt der schlichte Stein in der Nähe des Oberforstmeisterweges an den pflichttreuen Förster.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 4. September: Schwedischer D. „Axel" (213) als Nothäfener; schwedischer D. „Aspö" (717) von Norköping, leer für Behnke & Sieg, Freibezirk; deutscher D. „Lena" von Hadersleben, leer für Prowe, Hafenkanal; deutscher M.-S. „Konsul Horn" von Turabao mit Phosphat für Danz. Sch.-K., Legan; Danziger Neubau „1135" (2442) von See zurück; deutscher D. „Krufau" (480) von Leningrad als Nothäfener. Am 5. September: Deutscher D. „Grete Korth" von Odense, leer für Bergenske, Kaiserhafen; Danziger D. „F. G. Reinhold" von Korsör, leer für Reinhold, Kaiserhafen; deutscher D. „Charlotte" von Riga als Nothäfener.

Ausgang. Am 4. September: Deutscher D. „Renate" (508) nach Dünkirchen mit Getreide; Danziger Neubau „1135" zur Probefahrt in See; schwedischer S. „Cano" nach Sundsvall mit Kohlen; englischer D. „Kolpino" nach London mit Gütern; deutscher D. „Prutam" nach Wiborg mit Gütern; deutscher S. „Paula" nach Vaslo mit Sprit; englischer D. „Gledhill" nach West-Hartlepool mit Holz; holländischer D. „Erato" nach Amsterdam mit Gütern; deutscher D. „Helene" nach Hamburg mit Gütern: schwedischer D. „Sternö" nach Oeland mit Kohlen.

Amtliche Börsen-Notierungen.

Danzig, 5. 9. 25

1 Reichsmark 1,23 Danziger Gulden
1 Zloty 0,93 Danziger Gulden
1 Dollar 5,25 Danziger Gulden
Scheck London 25,20 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 5. September. (Nichtamtlich.) Weizen 128—130 Pfd. 12,00—12,50 G., Roggen 118 Pfd. 9,10—9,20 G., Futtergerste 9,00—10,50 G., Braugerste 10,50—11,50 G., Hafer 8,50—9,25 G., kl. Erbsen 12,00—13,50 G., Viktoriaerbsen 16,00—19,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggonfrei Danzig.)

Wasserstandsnachrichten am 7. September 1925.

Strom-Weichsel	5. 9.	6. 9.	Graudenz	+3,56	+3,41
Krakau	+0,64	—0,93	Kurzebrack	+3,91	+3,86
	5. 9.	6. 9.	Montauerspitze	+3,58	+3,64
Zawichost	+2,54	+2,53	Pieckel	+3,79	+3,86
	5. 9.	6. 9.	Dirschau	+3,64	+3,76
Warschau	+3,08	+3,01	Einlage	+2,56	+2,64
	6. 9.	7. 9.	Schiewenhorst	+2,72	+2,80
Plock	+2,50	+2,37	Nogat-Wasserst.		
	6. 9.	7. 9.	Schönau O. P.	+6 68	+6,68
Thorn	+3,36	+3,17	Galgenberg O. P.	+4,72	+4,62
Fordon	+3,35	+3,15	Neuhorsterbusch	+2,18	+2,26
Culm	+3,38	+3,20	Anwachs	+ ,	+ ,

Die Finnländer.

Von Hans Zeisl.

Sowohl bei der bürgerlichen Olympiade in Paris als auch in Frankfurt sah man, daß die Finnen den übrigen Europäern körperlich weit überlegen sind. Man wird vielleicht einwenden: „Die paar Zehntel Sekunden oder Zentimeter, die sollen schon was ausmachen? — Rekordtraining!" Daß aber diese Bruchteile von Sekunden, die sie schneller laufen, eben nur der genaue, zahlenmäßige Ausdruck der Ueberlegenheit sind, wollen die Gegner des Kampfsports eben nicht verstehen. Uebrigens empfehle ich jedem, der es nicht glaubt, daß die Finnen eine körperlich bessere Rasse sind, mit ihnen zehntausend Meter zu laufen!

Die erste Frage des bewundernden Konkurrenten, der nicht begreift, wieso er so „Bruch" ist, lautet gewöhnlich sehr enttäuscht, nur ein verlegenes Lächeln des Finnen zu bemerken, der so etwas wie „gar nicht besonders" vor sich hinmurmelt. Und in der Tat, von der besonderen Technik und vom guten Training kommt die Ueberlegenheit nicht. Nur bei uns in Mitteleuropa schiebt man jederzeit die Schuld des Mißerfolges auf den Sportlehrer und auf das „schlappe Training".

An den Finnen sehen wir, daß der Kern der Sache ganz wo anders liegt: nämlich genau außerhalb des eigentlichen Sportbetriebes. In der ganzen Lebensführung: in der Diät, Tageseinteilung usw. Ein paar Daten klären das Geheimnis rasch auf. In Finnland ist Alkoholverbot, das vom Großteil der Bevölkerung auch innerlich eingehalten wird. In Frankfurt sah man die Finnen nur beim „Milchwagen" und niemals beim Bier. Sie essen einfache, kräftige, aber ungewürzte Kost: Schwarzes Roggenbrot mit der Kleie, die sehr wichtige Vitamine enthält. Dieses Brot wurde früher nur zweimal im Jahre gebacken und wird auch jetzt noch steinhart gegessen; ist also auch ein vorzügliches Zahnputzmittel. Getrockneten Fisch, Gemüse. Im allgemeinen wenig Fleisch. Ein großer Bruchteil ist überhaupt Vegetarier.

Im allgemeinen gehen sie spätestens um 11 Uhr zu Bette und schlafen volle acht Stunden. Das „Nachtleben" ist ihnen ein unbekannter Begriff.

Ein wichtiger Bestandteil ihrer Lebensführung ist das Dampfbad nach russischem Muster, wo der Dampf indirekt, durch heiße Kieselsteine erzeugt wird.

Die Finnen waschen sich viel mit kaltem Wasser, nehmen im Winter Schneebäder und laufen dann nackt über den Schnee, bis ihnen warm wird. Selbstverständlich fehlt auch nicht die Massage. Daß zu all dem noch ein regelmäßiger Sportbetrieb kommt, brauche ich wohl kaum zu erwähnen.

Interessant sind noch die Berufe einzelner, besonders guter Läufer. Ritola ist Maurer. Er übte, wie mir Augenzeugen bestätigten, noch bis vor einem Jahre seinen Beruf aus. Jetzt allerdings ist er Professional geworden. Ivar Röttke, der in Frankfurt den Marathonlauf gewann, ist 32 Jahre alt und Metalldreher — er lebt wie alle finnischen Sportgenossen von seiner Arbeit. Jokela, der als der viertbeste Langstreckenläufer der Welt gilt, ist Lastträger. Man sieht, daß nicht nur der müßiggehende Bourgeois sportlich etwas leisten kann. Vom Eis- und Skilaufen bis zum Werfen, Ringen und Boxen sind die Finnen erste internationale Klasse. Für uns übrige Sterbliche gibt es meines Erachtens nur ein Mittel: Blind nachmachen! Nicht diskutieren und zögern! Wenn wir sehen, wie jemand Gold fabriziert, werden wir's ihm ohne Zaudern nachtun wollen — warum nicht, wenn jemand gesunde Körper herstellen kann? Der wichtigste Punkt dürfte ja der Alkohol sein. Da der bei uns nicht kurzerhand umzubringen ist, weil er auch ein wirtschaftliches Problem bedeutet, muß man ihn eben langsam abtöten. Mit Moralpredigten kann man dem Gesöff, glaub' ich, nicht beikommen. Wie wär's mit einer Art „produktiver Abstinenzpropaganda"? Warum schickt man nicht ebenso wie Eismänner Milchmänner durch die Stadt, zu Fußballspielen usw.? Milch kann ebenso kalt sein wie gefärbtes Gefrorenes und ist zudem nahrhafter und nicht zuletzt billiger. Bei unserer großen Arbeitslosigkeit wäre das doch keine solche Sache.

In Frankfurt haben diese Milchwagen ein Bombengeschäft gemacht. Die Wirte haben sich erfreulicherweise über zu geringen Alkoholkonsum beklagt.

Was die Sportvereine betrifft, sollte man natürlich gegen Trinker sehr streng, meinetwegen mit Geldstrafen, vorgehen. Der ganze Sport ist für die Katze, wenn man nur Durst davon bekommt, den man dann mit Alkohol löscht. Hier vor allem hat die Tätigkeit der Arbeitersportvereine einzusetzen, und von da aus soll unsere ganze Lebensführung umgemodelt werden.

Zwei Wasserflugzeuge vermißt.

Zwei Wasserflugzeuge, die an dem Wettbewerb um den großen Preis für Transportwasserflugzeuge teilnahmen und am Sonnabend vormittag in Ajaccio aufgestiegen waren, sind spurlos verschwunden. An Bord des einen Flugzeuges befand sich einer der bekanntesten französischen Wasserflugzeugführer P. Laporte. Das zweite Flugzeug hat gestern vormittag 11.15 Uhr noch eine Brieftaube mit der Nachricht abgesandt, daß es auf dem Meere habe landen müssen. Man fürchtet, daß die Flieger verloren sind, da ein heftiges Unwetter auf dem Meere wütet.

Temperatursturz im Schwarzwald. Sonnabend nacht trat im Schwarzwald der erste Frost ein. Die Temperatur der Ebene sank auf plus 7 Grad. Auf dem Feldberge betrug die Temperatur minus 2 Grad.

Brand auf einem deutschen Dampfer. Im Hafen von Perth in Australien entstand ein großes Schadenfeuer dadurch, daß der deutsche Dampfer „Apolda", der von Südafrika kam, in Brand geriet. Feuerwehrleute löschten das Feuer. Der Dampfer ist vollkommen ausgebrannt.

Frithjof Nansen in Berlin. Anläßlich der Anwesenheit Professor Nansens in Berlin fand im Reichsverkehrsministerium eine Besprechung statt. An ihr nahmen teil: Reichsverkehrsminister Dr. Krohne, Geheimrat Fisch vom Reichsverkehrsministerium, Legationsrat Förster vom Auswärtigen Amt, Dr. Eckener, Professor Nansen, Ministerialdirektor Brandenburg. Die Besprechung galt dem Plan zur Erforschung der Arktis und den damit zusammenhängenden Problemen.

Die Furcht vor der Auslieferung. Wie aus Lissabon gedrahtet wird, hat die Untersuchung in der Affäre des bekannten Spritschiebers Dr. Stahn, der im dortigen Hafen auf geheimnisvolle Weise ums Leben gekommen ist, ergeben, daß Selbstmord vorliegt. Allerdings wird behauptet, er hätte sich nur verwunden wollen, um der Auslieferung zu entgehen. Seine Leiche wurde auf dem deutschen Friedhof beigesetzt.

Raubmord am Simssee. Freitag vormittag wurde am südwestlichen Ufer des Simssees in einem Heustadel die Leiche eines unbekannten Mannes mit zertrümmertem Schädel aufgefunden. Da bei dem Toten keinerlei Papiere und Wertsachen gefunden werden konnten, ließ sich die Persönlichkeit des Ermordeten noch nicht feststellen. Die Leiche dürfte etwa zwei Monate in dem Stadel gelegen haben.

Psychoanalytischer Kongreß in Homburg. In Bad Homburg v. d. H. wurde der neunte internationale Psychoanalytische Kongreß eröffnet, der von etwa 200 Teilnehmern besucht war. Die Eröffnungssitzung leitete der Holländer Jan van Emden. Allgemein bedauert wurde die durch Krankheit erzwungene Abwesenheit des Gründers der psychoanalytischen Wissenschaft, Siegmund Freund, dessen Tochter eine neue Arbeit des Vaters zur Vorlesung brachte.

Brand eines Theaterschuppens in Weimar. Heute Nacht brach in Weimar Feuer in einem Schuppen aus, in dem ein großer Teil der Kulissen des Deutschen Nationaltheaters aufbewahrt wurde. Der Schuppen und sein wertvoller Inhalt fielen den Flammen zum Opfer. Als Ursache wird Brandstiftung angenommen.

Opfer ihres Berufs. In Bad Schmiedeberg (Provinz Sachsen) stürzte bei einer Schornsteinreparatur der dortigen Ziegelei ein Gerüst ein, wodurch die Arbeiter Otto Teune und Fritz Fuchs, Angestellte einer Leipziger Baufirma, 25 Meter in die Tiefe stürzten. Beide waren auf der Stelle tot.

Eine Familientragödie in der Oberlausitz. In der Nacht von Donnerstag zu Freitag spielte sich in Rothwasser (Oberlausitz) eine blutige Familientragödie ab. Der Bürgermeister Lange tötete seine Frau durch Kopfschüsse, verletzte seinen dreijährigen Sohn durch zwei Kopfschüsse schwer und schoß sich dann selbst eine Kugel in den Kopf, die jedoch nicht tötlich wirkte. Das Verbrechen wurde erst morgens von den Schwiegereltern entdeckt. Grund zu der Tat dürften Familienzwistigkeiten sein. Die Leiche der Frau Lange wurde von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt. Die Verletzten fanden Aufnahme im Penziger Krankenhause.

Eisenbahnkatastrophe in England. In der Nähe von Sheffield ereignete sich Donnerstag ein Eisenbahnunglück. Ein Expreßzug stieß in der Nähe der Station Hope mit einem Güterzug zusammen. Der Anprall war so heftig, daß vier Personenwagen sofort umstürzten. Zwei Passagiere des Expreßzuges sind tot, zwölf zum Teil schwer verletzt.

Versammlungs-Anzeiger

Anzeigen für den Versammlungskalender werden nur bis 9 Uhr Morgens in der Geschäftsstelle, Am Spendhaus 6, gegen Barzahlung entgegen genommen. Zeilenpreis 15 Guldenpfennig.

Deutscher Verkehrsbund, Sektion Weichselholzarbeiter. Montag, den 7. September, abends 6 Uhr: Versammlung der Weichselholzarbeiter im Lokale Zielke, Nehrunger-Weg 3. Tagesordnung: Bericht der Lohnkommission über den gefällten Schiedsspruch. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Deutscher Verkehrsbund, Abteilung Hafenarbeiter. Montag, den 7. 9., abends 6½ Uhr: Versammlung im Gesellschaftshaus, Neufahrwasser. Bericht von der Lohnverhandlung vor dem Schlichtungsausschuß.

Schwerathletik-Vereinigung Danzig 07. Montag, abends 8 Uhr: Turnhalle Hakelwerk techn. Sitzung. Alle Vereine müssen Vertreter entsenden.

Arbeiter-Jugend Bürgerwiesen. Mittwoch, den 9. 9. 25: Mitgliederversammlung. Da eine wichtige Tagesordnung vorliegt, ist es Pflicht eines jeden Mitgliedes zu erscheinen. Mitgliedsbücher sind mit zu bringen.

Der Vorstand.

Verantwortlich für die Redaktion Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von J. Gehl & Co., Danzig.

Amtliche Bekanntmachungen.

Amtliches Fernsprechbuch.

Die Vorarbeiten für den Neudruck des amtlichen Fernsprechbuchs für 1926 werden am 30. September 1925 abgeschlossen. Etwaige Wünsche wegen Aenderung der Eintragungen sind bis zu diesem Tage schriftlich beim zuständigen Postamt (in Danzig beim Telegraphenamt) vorzubringen.

Gebührenpflichtige Eintragungen, deren Aenderung oder Wegfall nicht spätestens bis zum 30. September schriftlich beantragt wird, werden unter Berechnung der bestimmungsmäßigen Gebühren in die Neuauflage aufgenommen.

Anträge auf Aufnahme, Aenderung oder Wegfall von Geschäftsanzeigen für das Fernsprechbuch sind getrennt davon gleichfalls bis zum angegebenen Tage an die Post-Reklame (Stelle 24 der Post- und Telegraphenverwaltung in Danzig, Ankerschmiedegasse 11 II) schriftlich einzureichen. (19094

Danzig, den 4. September 1925.

Telegraphenamt.

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, den 10. September 1925, vormittags 10 Uhr, werden auf dem Grundstück Danzig, Wallgasse 10a, folgende Gegenstände und zwar:

62 Faß Portland-Zement
Zwei braune Pferde (Dänen)
1 Kalkwagen
1 Kastenwagen
1 Tafelwagen
1350 kg T-Träger
2 Part. Bohlen und 2 Part. Kanthölzer

öffentlich meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert. (19091

Danzig, den 5. September 1925.

Allgemeine Ortskrankenkasse in Danzig.
Vollstreckungsbehörde.

Beginn der Meisterkurse

für sämtliche Handwerkszweige

Mitte September dieses Jahres. Anmeldungen umgehend in der

Gewerbehalle, Schüsseldamm 62, von 11—2 Uhr. (1905?

Junge notleidende ehrliche Witwe bittet um Aufwarte- und Reinmachestellen. Angebote unt. G 3580 an die Exp. der Volksstimme.

Von der Reise zurück
Zahnarzt Dr. Zimmer
Langgarten 32 I

Surol Elixir

HUGO HEIMANN, M. D. R.

DER KAMPF UM DIE AUFWERTUNG

von Helferich bis Hindenburg

Broschiert G 1.25

Buchhandlung J. Gehl & Co.
Am Spendhaus 6 — Paradiesgasse 32

Massage, Hühneraugen werden schmerzlos entfernt. 9644
Hoff, Frauengasse 7, 1 Treppe.

Kleine Anzeigen

in unserer Zeitung sind billig und erfolgreich.

Teppich 2½×3½, zu verkaufen, Tischlergasse 45, 1 Tr., Hinterhaus. (9655

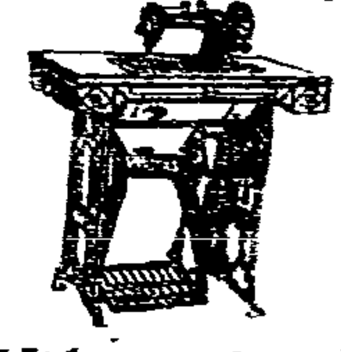
Chaiselongues, billig zu haben, Reparaturen an sämtlichen Polstersachen. Weichbrodt, Mirchauer Weg 5.

D. K. W. **Motorrad**, wenig gefahren, sehr günstig zu verk. Bei Anisling, Breitkämmergasse. (9640

Besserer Kinderwagen, Ausziehtisch und 6 Rohrlehnstühle sehr preiswert zu verkaufen (9645 Weidengasse 62, pt. Iks.

Zurückgekehrt Dr. Rabinowitz Aerztin 9651 4. Damm Nr. 4

Ehe Sie eine



Nähmaschine kaufen, besichtigen Sie die „Veritas" Aelteste und bewährteste Nähmaschine Europas. Bequeme Teilzahlungen. Langjährige Garantie. **Max Willer** Danzig, 1. Damm 14, Fernruf 2957. Zubehör- u. Ersatzteile stets auf Lager.

Winter-Paletot für Knaben von 12 J. und 1 Paar Herrenschuhe, Gr. 39, billig zu vk. Gabriel, Halbe Allee, Opitzstraße 9.

Bettgestell m. Matr. fast neu, zu verkauf. Unterstraße 37. (9651

Fahrrad tadellos erhalt., billig zu verkaufen (9631 Wallgasse 14a, Laden.

Haarnisse

Kopfungeziefer Brut — Kopfstaub, Schuppen entfernt garant. sof. restlos 18850 Haarreinigungs-Kamm **Nisska** Prospekte kostenlos in Drogerien u. einschlägig. Geschäften, wo nicht, durch Drogerie Junkergasse 12.

Mundlos-Nähmaschinen best. deutscher Fabrik Brennabor-Kinderwagen Fahrräder in großer Auswahl zu billig. Preis., bequeme Teilzahlung gestattet. 100 Breitgasse 100 Kaufh. für Fahrräder, Nähmaschin. u. Kinderwagen. (18 918

Fahrrad, sehr gut erh., billig zu verkaufen Langfuhr, Elsenstraße 10, pt. lks.

Motorrad Coquerell, fahrbereit, sehr preiswert evtl. gegen Teilzahlung zu verkaufen. Besichtig. bei W. Friedt, Mattenbuden 30. (9641

Sofa u. Chaiselongue preiswert zu verkauf. Ketterhagergasse 9, pt.

Puppenwag., Gest. z. Puppenw., Rahmen-Bettgest. 7 G., Küchenbank, Wäschekorb 3 G., kl. Koff., Kind.-Matr., Gardinenstang., Werkzeug f. Sattler, 2flam. Petr.-Koch., getr. Arb.-Stiefel v. 3 G. an, 1 P. Langschäft., 2 W.-Ueberzieher, 2 gr. l. Blumentöpfe sehr bill. zu verkaufen (9659 Steindamm 22/23, 2 l.

Thora, mögl. aus Privatbesitz, zu kauf. gesucht. Ang. unt. 4050 an d. Exp.

Möbl. Zimmer zu vermieten. Thron, Gr. Mühlengasse 4, 2.

„Veritas"-Nähmaschin. Perle d. Feinmechanik, verk. auf Teilzahlung Willer, 1. Damm 14.

Eisern. Kinderbettgest. m. Matratze, gut erh., für 18 G. zu verkauf. Hansen, Langf., Eschenweg 3. (9658

Gut erhalt. ausziehb. Kinderbettgestell mit Matr. und dunkelbl. Kinder-Cape zu verk. Bluhm, HoheSeigen23

Tausche große Stube, Kabine., Küche, alles hell, gr. Stall u. Gemüseland, Anf. Heubuder Str., geg. gleiche oder größere. Ang. u. V. 4049 an die Exped.

Suche zu tauschen gr. sonnige 1-Zim.-Wohn. gegen 2—3 Zimmer. Ang. u. V. 4047 a. Exp.

Möbl. Zimmer im Zentr. der Stadt, an 1 oder 2 H. od. D. zu verm. Stetzelberg, Große Mühlengasse 1.

Sonn. möbl. Zimmer Nähe Hauptbahnhof, v. 15. 9. zu vm. Jantz, Promenade 16. (9636

Logis mit Kost 18 Gulden. (9632 3. Damm Nr. 17. 2.

Sohn achtbarer Eltern wird als Fleischerlehrling gesucht. Angebote unter V 4051 an die Exped. der Volksstimme. (208

Verh. Mann, gelernt. Schloss., m. Zentralh., elektr. L. u. Reparat. vertr., sucht Stelle als Hausmeister, Portier od. Bote. Angeb. u. 4030 a. d. Exp. d. Volksst.

Abgebaut. Zollbeamter, gelernt. Materialist u. Destillat. sucht Stellg., übernehme auchBüfett, Kaution vorhand. Ang. u. M 180 a. d. Exp. d. Danzig. Volksstimme.

Uhrenreparaturen nur (9633 Schichaugasse 2a, part., Manthey.

Wäsche aller Art wird sauber und schnell gewaschen, gerollt, geplättet und im Freien getrockn. Jannschewski, Schidlitz, Oberstraße 95. 2 Tr.

Modenwerkstatt Hildegard Murawski, Pfefferstadt 29, 2 Tr. Anfert. guter Damengard. zu billigst. Preis.

Schneiderin saub. u. eleg. arbeitend, empfiehlt sich in und außer dem Hause für Damengarderobe und Wäsche. (9649 U. Barsowski, Krähenberg Nr. 10, 2.

Kinderwagen-Verdecke werden neu überzogen Lastadie 7, part. (9647

Tanz Privat- und Einzelunterricht jederzeit. Conrad, Langgasse Nr. 48, 1.

Motorräder repariert (9648 E. Sundhausen, Mechanikermeister, An der gr. Mühle 1.

Achtung! Schlafzimmer, Speisezimmer, Klaviere und andere Möbel werden sauber aufpoliert, umgebeizt und repariert. Off. u. 4048 a. d. Exp.

Böden in Töpfe, Wannen und Waschkessel werden eingesetzt. (9653 Kuschinsky, Plappergasse 5, Hof, 1 Tr.

Kind wird in Pflege genommen. (9652 Kuschinsky, Plapperg. 5, Hof, 1 Tr.